



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

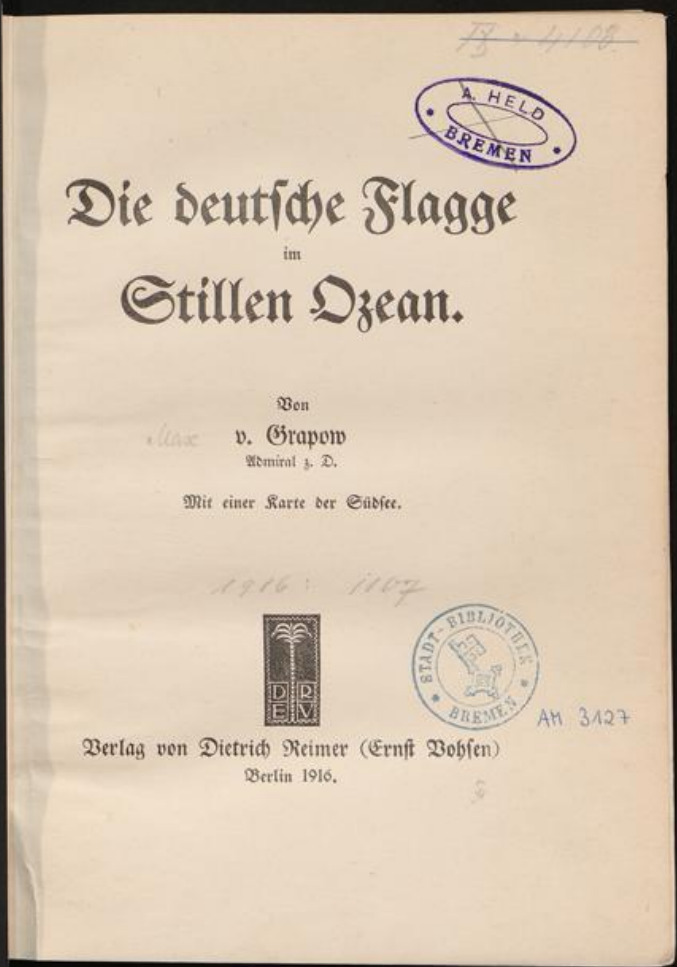
DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Die deutsche Flagge im Stillen Ozean

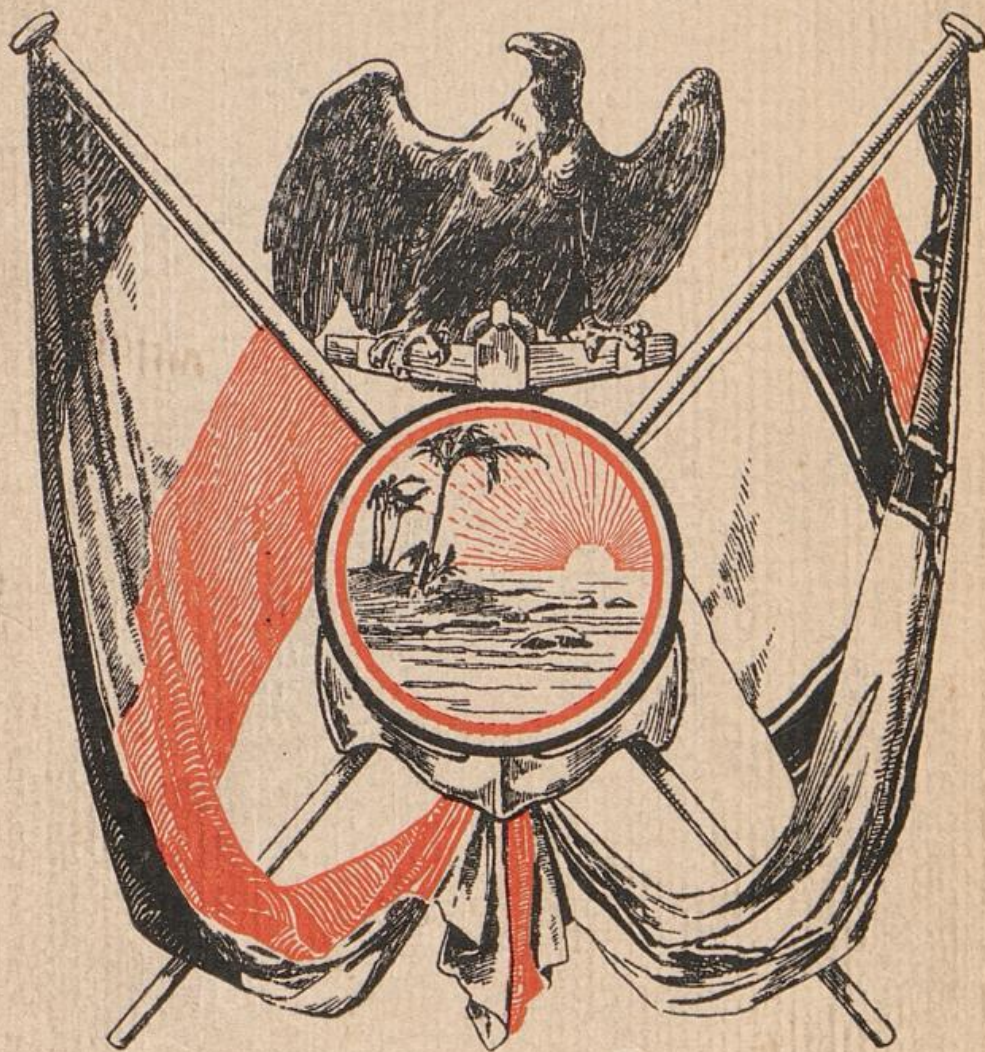
Grapow, Max von

Berlin, 1916

urn:nbn:de:gbv:46:1-8503



Die Deutsche Flagge im Stillen Ozean



v. Grapow

Admiral z. D.

Berlin 1916

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen)

IX c. 4103

1811 - 7

17 v 1108



Die deutsche Flagge im Stillen Ozean.

Von
Mase v. Grapow
Admiral z. D.

Mit einer Karte der Südsee.

1916: 1107



AM 3127

Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen)
Berlin 1916.

7



Inhalt.

	Seite
1. Die über unsere Kolonialpolitik herrschenden Ansichten .	5
2. Weltwirtschaft, Weltpolitik und Kolonialpolitik . . .	8
3. Die geographischen Verhältnisse in der Südsee . . .	18
4. Die geschichtliche Entwicklung der heutigen politischen Verhältnisse in der Südsee	23
5. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Südsee . . .	34
6. Die Verkehrsaussichten im südlichen Stillen Ozean mit besonderer Berücksichtigung des Panama-Kanals . . .	47
7. Die politischen Verhältnisse im Stillen Ozean	50
8. Die militärische Lage unserer Südseebesitzungen . . .	55
9. Schluß	58

Beilagen: 1. Gesamthandel der deutschen Schutzgebiete (Tafel)
2. Karte der Südsee.

I. Die über unsere Kolonialpolitik herrschenden Ansichten.

In letzter Zeit haben sich verschiedene Veröffentlichungen mit dem Schicksale unserer Kolonien beschäftigt. Wenn auch die Besprechung der einzelnen Kriegs- und Friedensziele verboten ist, so spiegeln sich doch die Ansichten der Verfasser von Zeitungsaufsätzen und Einzelschriften deutlich genug in ihnen ab. Da gibt es eine Partei, die von der Schaffung des „Korridors“ Berlin-Bagdad so begeistert ist, daß sie von Kolonien überhaupt nichts mehr wissen, sondern Deutschlands zukünftige Weltpolitik in eine „Kulturpolitik“ des nahen Ostens zusammengefaßt haben will; ihre Anhänger wollen seine Stellung in Europa durch Landerwerb in Ost und West festigen und durch die Besiznahme der dort vorhandenen reichen Industrien für die Erschließung des Orients stärken; ihnen ist das Schicksal unserer Kolonien, die jetzt in Feindeshand sind, gleichgültig. Auf den Einfluß dieser Kreise sind wohl auch manche Zaghaftigkeiten, die Zukunft unseres ausländischen Besizes betreffend, zurückzuführen. Andere denken an ein großes afrikanisches Kolonialreich und sind bereit zu tauschen und zu handeln, um es zustande zu bringen; sie sagen, unser Kolonialbesiz sei in der ganzen Welt zersplittert, er müßte umgewandelt werden in ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet nahe Europa, also wohl im nördlichen und westlichen Afrika! Eine dritte Partei vertritt die jedem Kolonialfreund selbstverständliche Ansicht, daß wir nach einem glücklichen Krieg alle unsere Kolonien wiedererhalten müßten. Das ist auch das im November 1915 verkündete Programm der Deutschen Kolonialgesellschaft. Nichtsdestoweniger gibt es auch in ihr zahlreiche Mitglieder, denen die Wiedergewinnung unserer a f r i k a n i s c h e n

Besitzungen und ihre Abrundung wichtiger erscheint, als die Zurückgabe unserer Kolonien im fernen Osten, in Ostasien und der Südsee. Nur wenige Schriftsteller und Redner sind bedingungslos auch für diese Siedlungen eingetreten. Das Wort vom „verlorenen Posten“ über Kiautschou ist leider zu oft gefallen, um nicht schon gewirkt zu haben; und von dem Inselparadies der Südsee hörten die Zeitungsleser zu wenig, um das Interesse zu haben, was diesen Besitzungen zukommt. Tausende sind als Vergnügungs- oder Geschäftsreisende in Afrika gewesen, aber nur wenig Hunderte haben dem geheimnisvollen Rauschen der Brandung auf einer Insel der weiten, blauen Südsee gelauscht, in den heißen Quellen am Fuße rauchender Vulkane des Bismarck-Archipels gebadet oder von dem Kasthaus auf dem erloschenen Lanotoo bei Apia die rote Sonnenscheibe hinter dem Rauch des Matavanu-Vulkanes in das Meer tauchen sehen. Was dort auf der anderen Halbkugel unserer Erde in stiller, ernster Arbeit und unter der steten Anregung der Regierung in dem letzten Jahrzehnt geschaffen ist, wissen nicht viele. Der Kaufmann liebt es nicht, die Erfolge seiner Unternehmungen in die Welt zu posaunen, und die führenden Beamten in Neu-Guinea, dem Inselgebiet und Samoa, die wohl zu den besten gehörten, die je im Amte waren, haben nicht die „Presse“ gehabt, die ihr Wirken verdiente.

So ist es gekommen, daß die Wiege unserer Kolonialpolitik, die Südsee, von den Diamantensunden, den Erfolgen der Eisenbahnbauten in Afrika und von der glänzenden Entwicklung Kiautschou's und seiner chinesischen Umgebung in Shantung überstrahlt worden ist, daß die Südseegebiete auch bei unseren Kolonialfreunden an Interesse verloren haben und es selbst unter ihnen einige gibt, die bereit sind, die dortigen Besitzungen leichten Herzens aufzugeben oder als Austauschgebiete zu betrachten. Ob das gerecht ist, möchte ich bezweifeln, und deshalb will ich versuchen, die Entwicklung der Verhältnisse unserer Besitzungen im Stillen Ozean, ihren Wert und ihre Zukunftsmöglichkeiten zu

schildern. Fast zwei Jahre dauernde Rundfahrten von den Marquesas bis zu den Palau-Inseln, von den Marianen bis Australien als Kommandant eines S. M. Kreuzer, an denen vielfach Gouverneure, Consuln und andere Beamte teilnahmen, und die mit Strafexpeditionen gegen Eingeborene verbunden waren, gaben mir Gelegenheit die dortigen Verhältnisse näher kennen zu lernen und im schönsten Andenken zu behalten. Ist es doch, als ob die tropische Sonne dort drüben in dem unermesslichen Weltmeer mit seiner paradiesischen Inselwelt und seinen Gefahren dem weißen Manne ganz besonders warm ins Herz scheint.

Kiautschou brauche ich nur allgemein berühren, da seine Entstehung und sein Emporblühen wohl als bekannt vorausgesetzt werden können.

2. Weltwirtschaft, Weltpolitik und Kolonialpolitik.

Kann eine Macht wie das Deutsche Reich nach diesem Kriege überhaupt auf eine Weltpolitik im weitesten Sinne verzichten? Keinesfalls! Wir leben nicht mehr im Zeitalter der Eisenbahnen, wie man die letzte Hälfte des 19. Jahrhunderts nannte. Allen Großmächten und solchen, die es werden wollen, ist das Kleid in diesem alten Erdteil zu eng geworden; der Mensch von heute hat sich Meer und Luft in ganz anderer Weise zu Diensten gemacht als damals. Der alte Wahrspruch *navigare necesse est, vivere non necesse est* hat erst heute seine volle Bedeutung erlangt, wo Wasser und Luft die Länder nicht trennen, sondern verbinden. Wir leben im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie und des schnellen Weltverkehrs, der die ganze Erde viel kleiner gemacht hat und auch uns zwingt hinauszugehen, uns überall sehen zu lassen, um nicht Entwicklungsmöglichkeiten zu versäumen, und um unsere politische Stellung, die wir uns mit Blut und Sorgen mühsam erworben haben, behaupten zu können!

Die Geschichte hat uns gelehrt, daß ein ausdehnungsbedürftiges Volk mit Notwendigkeit durch Handel und Industrie zur Weltpolitik gezwungen wird. Das klassische Beispiel gibt uns Hollands und dann Englands Entwicklung. Spaniens Weltherrschaft ging zugrunde, weil ihr die wirtschaftliche Basis fehlte. Aber die Geschichte lehrt auch, daß ein Staat Weltwirtschaft und Weltpolitik nur in Verbindung mit einer zielbewußten Kolonialpolitik treiben

Kann. Professor Kurt Wiedenfeld schildert in seiner sehr lesenswerten Schrift „Der Sinn deutschen Kolonialbesitzes“*) das Erwachen unseres Volkes zu dieser Erkenntnis in beredten Worten; er schreibt (S. 9): „Da kam am Ende des Jahrhunderts die erste, „bald darauf die zweite Flottenvorlage und mit ihnen das Schlagwort von der Weltpolitik Deutschlands. Kiautschou wurde von „China „gepachtet“, die Karolinen kamen wieder in Deutschlands „Besitz, auf Samoa wurde Ordnung geschaffen, und Südwestafrika „wurde vollends populär, als Zehntausende deutscher Söhne zur „Niederwerfung der Eingeborenen-Aufstände hinüberzogen und in „beträchtlicher Zahl da draußen ihr Grab, andere eine dauernde „Heimstätte fanden. Jetzt gab es Hunderttausende in der Heimat, „die ganz unmittelbar und persönlich mit dem neuen Deutschland „sich verbunden fühlten. Jetzt sahen Millionen einen neuen Aufgabekreis sich vor Deutschland erschließen. Und jetzt war die „Zeit gekommen, wo die Reichsregierung es wagen durfte, unter „kolonialem Schlagwort den immer noch kleinlichen Reichstag „aufzulösen. Das Reichs-Kolonialamt wurde zur selbständigen „Behörde umgewandelt. Von 1907 ab datierte eine wirklich „aktive deutsche Kolonialpolitik, die sich von „der allgemeinen Zustimmung — nach Bismarck's „Sorderung — getragen fühlte. Schon lange vor dem „Kriege konnte niemand, der politisch ernst genommen werden „wollte, sich der Anerkennung dieser Tatsache entziehen. Die neue „Generation hat ihr neues Ideal gefunden.“

Und jetzt, noch während diese neue Generation in Feindesland für die Größe unseres Vaterlandes ihr Blut läßt, werden wieder die Stimmen der zaghaften Alten laut, die damals bei der ersten Samoa-Vorlage den Weg auf das Meer nicht finden konnten und vielleicht auch 1907 das neue Ideal — die Welt- und Kolonialpolitik — nicht gefunden

*) Deutsche Kriegsschriften Heft 6. A. Marcus, E. Webers Verlag, Bonn

haben! Sie fürchten, daß sich in einem Zukunftskriege der Verlust unserer Kolonien, wie wir ihn leider jetzt erleben mußten, wiederholen könnte, und predigen deshalb die Beschränkung unserer wirtschaftlichen Kulturarbeit und Kolonialpolitik. Das eine ist so unmöglich wie das andere, wenn wir das gleiche Ansehen in der Welt behalten wollen, wie vor dem Kriege; England würde seine Absicht erreicht haben, wenn Deutschland sich ein solches Kriegsziel steckte und sich damit das Grab seines Welthandels selbst schaufelte. Es würde ihm wieder einmal gelungen sein, was ihm in früheren Jahrhunderten auch stets geglückt ist: die Beseitigung seines gefährlichsten Konkurrenten auf dem Weltmarkt.

Über nicht nur rein politisch betrachtet müßten wir zum mindesten die Wiedererlangung aller Kolonien fordern, auch unsere wirtschaftlichen Verhältnisse verlangen, daß dieser Besitz weiter ausgebaut und vergrößert wird. Unser Außenhandelsbezug bezifferte sich 1902 auf 11 Milliarden Mark, 1908 auf 14 und 1915 auf 21 Milliarden; die letztere Ziffer teilt sich in 10,8 Milliarden für Einfuhr und 10,2 Milliarden für Ausfuhr. Das sind Zahlen, die ohne Erläuterung deutlich sprechen! Professor Dr. Bernhard Harms berechnet in seiner Schrift „Zur Wiederanknüpfung und Pflege wirtschaftlicher Beziehungen Deutschlands“ (Kiel 1915), daß heute die Gesamteinfuhr Deutschlands aus überseeischen Ländern, (also nicht aus Europa) bereits 46 % gegen 21 % im Jahre 1886 beträgt. Das bedeutet eine gewaltig gestiegene Abhängigkeit unserer Volkswirtschaft von der Einfuhr aller Art Rohprodukte aus dem Auslande für Industrie und Landwirtschaft! An gleicher Stelle warnt Professor Harms in eindringlichsten Worten vor der Gefahr, die uns nach diesem Kriege dadurch droht, daß unsere jetzigen Feinde, namentlich England, sich bemühen werden, ihr Wirtschaftsgebiet unserem Handel zu verschließen. In Hamburg und Bremen weiß man diese Gefahr zu würdigen, hat sie doch

schon greifbare Gestalt angenommen! Vor kurzem brachten die Tagesblätter die Nachricht, daß unsere Feinde sich in Paris zusammengefunden haben, um zu beraten, wie man uns nach dem Kriege vom Welthandel abschließen könne. Zwei Notwendigkeiten ergeben sich aus den angeführten Zahlen und dem voraussichtlichen Verhalten unserer Gegner: einmal, daß namentlich unsere Industrie die Wiederherstellung unseres Handels und unserer Schiffahrt dringend benötigt, um die Gütermassen heranzuschaffen, die sie braucht; und zweitens, daß wir allen Grund haben, wenigstens unsere *alten* Kolonien wieder zu erwerben, die solche Güter bereits hervorbrachten. Das wird angesichts des bevorstehenden Wirtschaftskrieges nur möglich sein, wenn wir in der *ganzen Welt*, nicht allein in Afrika, unseren alten Besitz und Einfluß wiederherstellen und für Handel und Schiffahrt Stützpunkte schaffen, an denen neidische Konkurrenten uns nicht schaden können. Die Verfechter einer industriellen Vormachtstellung auf einer breiteren Basis in *Europa* wären die ersten, die bemerken würden, daß sie ohne Handel und Schiffahrt, und damit auch ohne Kolonien, nicht auskommen. Diese Kulturpolitiker des nahen Orients warnt Professor Dr. Harms in der schon angezogenen Schrift: „Insgesamt „handelt es sich bei dem Orienthandel um kleine Ziffern.“*) „Selbst wenn es gelänge, England und Frankreich künftig ganz „auszuschalten, was selbstverständlich nicht zu erwarten ist, wäre „im Rahmen der heutigen Verhältnisse der Gewinn nicht über- „wältigend. Andererseits ist es richtig, daß das deutsche Wirt- „schaftsleben vom nahen Orient *künftig* viel Großes erwarten „darf. Hierfür müssen aber zunächst mancherlei Voraussetzungen „geschaffen werden, die vor allem Zeit erfordern.“ Welche Gründe im besonderen für die Wiedererlangung unserer Südseesitzungen sprechen, soll später ausführlich behandelt werden.

*) Nach der neuesten Statistik des „Ehrbaren Kaufmannes“ in Hamburg betrug die Ausfuhr nach dem Orient 515 Millionen, die Einfuhr von dort 199 Millionen Mark = 3,1 und 1,85 % der Gesamt-Ein- und Ausfuhr.

Auch militärische Gründe zwingen uns zu einer weit ausschauenden Kolonialpolitik, denn Weltpolitik und Seemacht stehen in unmittelbarem Zusammenhang. Wenn dieser Grundsatz sich in dem jetzigen Kriege zu unseren Ungunsten verwischt hat, so ist daran nicht allein die übermächtige Seegewalt unserer Gegner schuld, sondern vielmehr der Umstand, daß kein deutsches Kriegsschiff, was vor dem Kriege im Auslande war, oder im Kriege hinausgeschickt werden sollte, sich auf irgend einen deutschen Hafen als Stützpunkt oder Zufluchtsort lehnen konnte. Daß aber das Vorhandensein einer starken Flotte die Diplomaten, die unsere Politik leiten sollen, unterstützt, wird keiner bestreiten können; ohne Flotte ist die Diplomatie machtlos, Handel und Industrie politisch so zu sichern, wie es unsere wirtschaftlichen Interessen in der Welt erfordern! Alles das, was im Anfange des Jahrhunderts nach Professor Kurt Wiedenfeld dazu geführt hat, „daß die neue Generation ihr Ideal gefunden hat“ — die Weltpolitik — besitzt noch heute Gültigkeit. Für die damals vom Reichsmarineamt geleistete Aufklärungsarbeit muß die Nation seinem Leiter und großen Organisator dauernd dankbar sein.

Es ist schon einmal an anderer Stelle*) davor gewarnt worden, die militärischen Erfahrungen dieses See- und Kolonialkrieges zu verallgemeinern. Eine Koalition, wie wir sie heute bekämpfen, können wir wohl auf dem Lande in Europa bewältigen, aber nicht auf See. Trotzdem wäre es falsch, unsere zukünftige Kolonial- und Weltpolitik nach solcher Gegnerschaft einrichten zu wollen. Gesezt den Fall, England und Deutschland hätten in diesem Weltkriege die Rollen vertauscht, England kämpfte mit Oesterreich und der Türkei gegen Deutschland, Frankreich, Italien, Rußland und Japan, so wäre nicht nur das Ende der englischen Vorherrschaft zur See, sondern auch die Fortnahme einer ganzen Reihe von Stappenzpunkten im Mittelmeere, in Afrika, Westindien,

*) Deutsche Kolonialzeitung vom 20. 11. 1915 „Ein Wort über die Bedeutung unserer Südsee-Kolonien im Stillen Ozean“.

Ostasien und dem Stillen Ozean mit Sicherheit zu erwarten. Ich ziehe aus diesem Kriege, wie er bis jetzt außerhalb Europas verlaufen ist, andere Lehren für unsere Zukunft, als diejenigen, welche das neue Ideal Jungdeutschlands vom Jahre 1907 einschläfern wollen.

Zunächst haben wir gesehen, daß der militärische Schutz unserer Kolonien nicht genügt hat. Wußten wir vor dem Beginn des Weltkrieges, daß unsere Gegner auch den Krieg nach Afrika tragen würden, so hätte für eine bessere militärische Besetzung, Ausrüstung und Vorbereitung gesorgt werden müssen; statt dessen wurde auf den Wunsch des Reichstages an den Schutztruppen und den Militäretats der Kolonien überall gespart; wußten wir nicht, daß wir in den Kolonien angegriffen werden würden, dann haben — andere Schuld. Von Kiautschou hieß es, es sei nicht richtig gewesen, es zu befestigen und ihm den Charakter eines Stottenstützpunktes zu geben. Das ist falsch! Ein Stottenstützpunkt, wie wir ihn für die Zukunft fordern müssen, war Kiautschou noch lange nicht, und die Befestigungen, wie sie vorhanden waren, konnte uns nur Japan entreißen; ob England und Frankreich die dazu notwendigen Opfer an Gut und Blut gebracht hätten, um es zu erobern, ist mehr als fraglich. Heute wissen wir, wo der Fehler in der Kiautschou-Rechnung gesteckt hat: in Schimonoseki! Die Südseekolonien waren vor dem Kriege ganz ohne Schutz; soweit es sich dabei um die Flotte handelt, kam der Krieg leider zu früh, mitten in ihrem Ausbau. Die Haltung Englands hatte bekanntlich in den letzten Jahren gefordert, zunächst unsere Heimatflotte zu vergrößern; deshalb war das Kreuzergeschwader im Stillen Ozean etwa halb so stark, wie es nach dem Stottengesetz sein sollte, und die auswärtigen Stationen, die dieses Geschwader hätten verstärken können, waren teilweise garnicht oder unvollständig besetzt; ein Stützpunkt in der Südsee war überhaupt nicht vorhanden. Dieser Satz soll keine Kritik an der strategischen Verwendung unserer Flotte enthalten; wie stände es wohl heute um die Dardanellen, um Konstantinopel und den ganzen Krieg im

Balkan, wenn das Gros unserer Flotte die mehr als doppelte Übermacht des Feindes in englischen Gewässern aufgesucht hätte? Unsere Flotte wirkt noch heute dauernd durch ihr kampfbereites Dasein!

Der Krieg hat uns weiter gelehrt, daß England seine Seeherrschaft in denkbar rücksichtslosester Weise ausnützt und alle internationalen Abmachungen wie Segen Papier zerreißt. Heute gestehen Staatsmänner und Politiker in England offen ein, daß das schon vor dem Kriege beschlossene Sache gewesen ist. Kein Deutscher und auch kein Neutraler wird nach den politischen Ereignissen der letzten Monate und den Reden im englischen Oberhause und an anderen Orten glauben, daß „die Freiheit der Meere“ von England je geachtet werden wird, so lange und so oft seine Interessen im geringsten geschädigt oder gefährdet werden könnten. Es gibt nur drei Mittel den „Marinismus“ Englands zu brechen: 1) eine Politik, die eine Einkreisung durch England unmöglich macht, 2) eine starke Flotte und 3) Stützpunkte für unsere Schifffahrt. Hier steht nur der dritte Punkt zur Erörterung, weil er mit unserer Kolonialpolitik eng verbunden ist.

Stützpunkte im Auslande sind nicht nur für die Kriegszwecke, sondern eben so sehr auch für unsere Handelsflotte erforderlich, sie werden in Zukunft im Frieden ebenso nötig sein wie im Krieg. Die leichteste Handhabe gegen uns, einen Handelskrieg nach dem Friedensschluß fortzusetzen, bieten nämlich die Schifffahrtsverordnungen; Australien und Amerika haben uns dafür schon vor dem Kriege Beweise gegeben: Der ganze Reederei-Betrieb kann durch Hafenspolizeis, Zoll- und Lotsenvorschriften, Hafengebühren, Versicherungen, Auslegung der der eigenen Flagge vorbehaltenen Küstenschifffahrt, Einmischung in die Seemannsordnung, solange das Schiff im fremden Hafen liegt, u. a. m. so belästigt werden, daß ein Aufenthalt in fremden Häfen lieber möglichst abgekürzt oder ganz vermieden wird. Wir haben aber auch gesehen, daß für die Zukunft Fehler zu beseitigen sind, die unsere militärische Or-

ganisation und die Vorbereitung für einen neuen Krieg berühren. Unsere Handelsflotte, die mit ihr im Auslande internierten Schiffsbesatzungen, die vielen auf neutralen Schiffen der Heimat zueilenden Dienstpflichtigen und die im Feindeslande festgehaltenen Deutschen machen es erforderlich, unsere Wehrgesetze zu ändern. Wir werden nicht um die Notwendigkeit herumkommen, im weiten Ausland Sammelpunkte für alle deutschen Männer zu schaffen, die in einem zukünftigen Kriege nicht mehr nach der Heimat zurückkehren können; dieser Gedanke ist bereits an verschiedenen Stellen öffentlich zum Ausdruck gekommen. Solche Sammelpunkte werden von dem Gesichtspunkte aus gewählt werden müssen, daß sie gleichzeitig als Zufluchtsort deutscher Handels- und als Stützpunkt deutscher Kriegsschiffe benutzt werden können.

Militärisch betrachtet handelt es sich dabei um zwei verschiedene Arten von Stützpunkten: um eigentliche Schiffahrtsmittelpunkte in den deutschen Kolonien und um Etappenpunkte auf dem Wege zu ihnen. Als Beispiel für die erste Art nenne ich den Hafen von Dakar in Französisch-Senegambien und Papeete auf Tahiti in Französisch-Ozeanien; für die zweite Art mag Obo südlich der Straße von Perim und Noumea auf Neu-Caledonien in der Südsee genannt sein.

Die Anforderungen, die an einen solchen Schiffahrtsmittelpunkt im Interesse der Kriegs- und Handelsmarine gestellt werden müssen, sind groß.*) Er muß nach See zu durch Artillerie und Minen (oder andere Hindernisse) verteidigt werden können; die Lage muß so sein, daß der Feind in der Nähe nicht eine größere Landungsunternehmung ansetzen kann, es sei denn, daß die Verteidigungsmöglichkeit nach der Landseite ausreichend ist; die Liegeplätze der Schiffe dürfen von See und Land aus artilleristisch nicht erreichbar sein; Kohlen, Proviant, Ausrüstungsgegenstände müssen

*) In der französischen Literatur befinden sich über dieses Thema eine Reihe von Aufsätzen, die vor etwa 8 Jahren geschrieben wurden, als Frankreich sich anschickte in seinen überseeischen Kolonien solche Stützpunkte zu schaffen.

vorhanden sein; militärische Rücksichten erfordern Reparatur- und Dockanlagen. Alle diese Anforderungen erfüllen nur wenige Hafensplätze der Erde; so genügen z. B. Simonstown (bei Capstadt), Colombo (auf Ceylon) und Singapore nicht der Forderung, daß die im Hafen liegenden Schiffe und Anlagen von außen gegen Artillerie geschützt sein müssen; dagegen erfüllen Calcutta, Bombay und andere an Flüssen und tief einschneidenden Buchten liegende Plätze diese Bedingung besser. An der Ost- und Westküste Afrikas gibt es nur an den Flußmündungen Orte, die den geographischen Hauptfordernissen entsprechen, z. B. im Kamerunfluß und auf dem Nunirfluß an dem südlichen Zipfel des 1913 erworbenen Neu-Kamerun; an allen natürlichen Häfen Afrikas sämtlicher Nationen würden Befestigungswerke verhältnismäßig nahe den Ankerplätzen liegen, letztere daher unter Umständen gefährdet sein.

Etappenpunkte sind wünschenswert, aber nicht unbedingt notwendig, wenn starke Mittelpunkte in unseren größeren Kolonien geschaffen werden; auf dem Wege zu letzteren werden sie im Kriege stets von zweifelhaftem Wert bleiben, wenn man nicht die Seeherrschaft in ihrer Nähe aufrecht erhalten kann; eine blockierte Etappe ist keine Etappe, denn der Feind hindert durch die Blockade sie als solche zu benutzen; als Nachrichtenzentrale (Funkstation) während des Krieges und als Sammelpunkt unserer Handelsschiffe bei Ausbruch eines Krieges werden sie zwar von Wert sein, wenn sie zur Verteidigung entsprechend ausgebaut sind. Die Geschichte lehrt doch wohl, daß keine Großmacht die Erwerbung einer Kolonie deshalb nicht eingeleitet hat, weil die Straße dorthin nicht mit Etappenpunkten belegt war. Ist Frankreichs Weg nach Hinterindien und Madagaskar heute durch genügend geschützte Etappen gesichert? War es der Fall, als es sich anschickte dort im Osten ein großes Kolonialgebiet zu erwerben? Und weiter: wäre denn der Weg nach einem deutschen Kolonialreich in Afrika gesichert? Wo gibt es auf

dem Weg dorthin solche Hafenplätze, die bei einer Beschießung von See aus ihren Zweck als gesicherte Etappe erfüllen können?

Unsere Kolonial- und Marinepolitik muß sich unserer Weltpolitik anschließen; alle drei werden wieder geleitet von den weltwirtschaftlichen Interessen, die für die Außenentwicklung von Industrie und Handel notwendig sind. Die aber führen uns über den Atlantischen Ozean hinaus bis in den Stillen Ozean, wo — wie Roosevelt sagt — nach Eröffnung des Panama-Kanals „eine neue Ära in der Geschichte der Menschheit“*) im Entstehen begriffen ist.

*) S. S. 137 in dem Buche „Völkerdämmerung im Stillen Ozean“ von Georg Irmer, Leipzig, S. Hirzel, 1915.

3. Die geographischen Verhältnisse der Südsee.

Bevor ich auf die wirtschaftlichen, politischen und militärischen Interessen unserer Südseegebiete näher eingehe, scheint es mir notwendig, dem Leser diese ihm sicher unbekanntem Gebiete geographisch etwas näher zu bringen. Die Unkenntnis weiter Kreise über sie ist nicht verwunderlich, denn es gibt wohl keine uninteressantere Karte in unseren Atlanten als die, die Australien mit der Südsee darstellt. Sie ist deshalb schwer lesbar, weil uns die vielen kleinen Punkte auf ihr zu wenig sagen, und weil wir gewöhnt sind, andere Erdgegenden in größerem Maßstabe dargestellt zu finden; man wird sich über die Entfernungen und Größenverhältnisse nicht recht klar. Die beigegegebene Karte soll diese Schwierigkeit beseitigen. Durch die Trennung der verschiedenen Kolonialbesitzungen und ihre Beschreibung wird der Leser gleichzeitig in die politischen Verhältnisse eingeführt.

Die deutschen Kolonien. Betrachtet man die Karte, so ist zu sehen, daß sich um den deutschen Teil von Neu-Guinea (Kaiser-Wilhelmsland), den Bismarck-Archipel und die deutschen Salomo-Inseln in Entfernung von 1500 bis 2000 km, die Palau-Inseln, Ost- und Westkarolinen und Marshall-Inseln herumlagern. Samoa liegt abgesondert etwa 4500 km östlich von Friedrich-Wilhelmshafen (Neu-Guinea). Die Kreise auf der Karte, mit letztgenanntem Ort als Mittelpunkt, geben die Entfernungen von 500 zu 500 km an; zum Vergleich sind uns geläufigere Entfernungen in Europa und aus anderen Meeren eingetragen. Die Tagesstrecke eines mit 11,25 sm Fahrt laufenden Frachtdampfers beträgt 500 km, also die Entfernung zweier Kreise voneinander, danach kann man ungefähr die Fahrtdauer von einem Punkt zum anderen berechnen.

Solgende Vergleichszahlen machen die Größe der Hauptinseln klar:
 Deutsch Neu-Guinea . . . 181 650 qkm = ca. $\frac{1}{2}$ des Königr. Preußen,
 die Inseln des Bismarck-

Archipels	58 300	„ = ca. Rheinland u. Westfalen,
davon:		
Neu-Pommern	25 000	„ = Baden und Hessen,
Neu-Mecklenburg	13 000	„ = Mecklenburg-Schwerin,
Neu-Hannover	1 500	„ = Sachsen-Altenburg,
Admiralitäts-Inseln	2 280	„ = Anhalt,
deutsche Salomo-Inseln	14 500	„ = Elsaß-Lothringen,
Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln	2 076	„ = Sachsen-Coburg-Gotha,
davon:		
Palau-Inseln	450	„ = Hamburg, Staat,
Jap	207	„ = Bremen, Staat,
Truk-Inseln	132	„
Ponape	347	„ = Schaumburg-Lippe,
Ruseie	110	„
Marshall-Inseln	400	„

In Neu-Guinea mit dem weit schiffbaren Sepik-
 (Kaiserin-Augusta-) und dem ebenfalls schiffbaren Ramu-Fluß
 steigt das Land allmählich zu Bergketten auf, die die Schneegrenze in
 den Tropen erreichen (5000 m und mehr). In dem vulkanreichen
 Bismarck-Archipel und den deutschen Salomo-Inseln
 finden wir Höhen bis über 2000 m. Auch viele der anderen oben
 genannten Inseln sind vulkanischen Ursprungs und enthalten
 Berge bis zu derselben Höhe; ihnen sind Korallenriffe und Atolle
 vorgelagert, deren eingeschlossene Wasserfläche z. B. bei den Truk-
 Inseln ungefähr dem Flächeninhalt von Schleswig nördlich
 der Eider bis zur dänischen Grenze gleichkommt. Die zwischen
 diesen Hauptinseln liegenden etwa 700 niedrigen Atolle und Ko-
 ralleninseln (mehr oder weniger gehobene Inseln mit Rand- und

Ringriffen) und die meisten Marshall=Inseln sind die für die Kokoskultur fruchtbarsten, die die beste Kopra*) liefern. Nauru mit seinen reichen Phosphatlagern liegt vereinzelt südlich von den Marshall=Inseln.

Daß Deutsch=Samoa, aus den Inseln Upolu und Savai bestehend, ganz besonders fruchtbar ist, dürfte allgemein bekannt sein; seine bis zu 1800 m Höhe reichenden tätigen und erloschenen Vulkanberge sind teilweise mit dichtem Urwalde und wertvollen Nughölzern besetzt. Beide Inseln haben einen Flächeninhalt von ca. 2600 qkm, was ungefähr der Größe von Mecklenburg=Strelitz entspricht.

Die Gesamtfläche der deutschen Südseebesitzungen im Betrage von etwa 245 000 qkm entspricht der Größe des Deutschen Reiches östlich der Elbe oder etwa $\frac{3}{4}$ der Fläche des alten Kamerun, $\frac{1}{3}$ von Deutsch=Südwestafrika.

Die englischen Besitzungen haben als Mittelpunkt die Sidji=Inseln, denen im Norden die Ellice= und Gilbert=, im Nordosten die Phönix= und Penrhyn=Inseln, im Osten die Tonga= und Cook=Inseln vorgelagert sind. Vereinzelt liegt die Kolonie Papua, die den südöstlichen Teil der Insel Neu=Guinea umfaßt, und etwa 1000 km östlich davon die den Engländern teils schon 1895 und dann im Samoa=Vertrage von 1899 deutscherseits überlassenen Salomo=Inseln. Landschaftlich tragen sie den Charakter wie Kaiser=Wilhemsland und Deutsch=Bougainville.

Von dem übrigen Besitz sind die Sidji=Inseln am wertvollsten; sie sowohl wie die östlichen Tonga= und Cook=Inseln sind vulkanischen Ursprungs, bergig und üppig bewachsen; Ellice=, Gilbert=, Phönix= und Penrhyn=Inseln, sowie viele weit zerstreute kleine Inseln, die zum Teil erst Anfang dieses Jahr=

*) Das ausgeschälte und getrocknete, weiße Fruchtfleisch der vollreifen Kokosnuß wird Kopra genannt und ist, wie später gezeigt wird, eines der wertvollsten Produkte der Südsee.

hundreds von England, Australien oder Neu-Seeland in Besitz genommen wurden, bestehen aus niedrigen Atollen und sind teilweise wertlos. Zu erwähnen sind noch das niedrige Sanning=Island als Kabelstation des Canada=Austral-Kabels und Christmas=Island, eine der größten Atoll=Inseln. Zusammenfassend handelt es sich um folgende Flächen:

Papua (Englisch Neu=Guinea)	229 100 qkm
Salomo=Inseln	57 185 "
Sidji=Inseln	20 857 "
Gilbert=Inseln	430 "
Ellice=Inseln	57 "
Phönix=Inseln	42 "
Penrhyn=Inseln	50 "
Tonga=Inseln	997 "
Cook=Inseln	568 "
Christmas= und Sanning=Inseln	668 "
	<hr/>
	289 694 qkm

Die **französischen Besitzungen** zerfallen in zwei ganz getrennte Teile: Neu=Caledonien mit einigen kleinen, seiner Verwaltung zugeteilten Gruppen (Loyalty=Inseln usw.) und dem 4800 km weiter östlich liegenden Französisch Ozeanien mit der Hauptinsel Tahiti, um die sich westlich die Gesellschafts=inseln, östlich und nordöstlich der große Paumotu=Archipel, die Gambier= und die Marquesas=Inseln, südlich die Tubuai=Inseln herumlagern. Als Bindeglied liegen zwischen Neu=Caledonien und Tahiti die kleinen und ziemlich wertlosen Wallis=Inseln. Neu=Caledonien ist von hohen Bergen (1700 m) durchzogen, reich an Nickel, Chrom und anderen Mineralien. Auf Tahiti türmen sich erloschene Vulkane in wunderbar=wilder Schönheit bis zu 2250 m Höhe auf; die übrigen Inseln sind ebenfalls bergig und üppig bewaldet, während die zahlreichen Atolle des Paumotu=Archipels durchweg

niedrig sind. Der Flächeninhalt dieser Kolonien verteilt sich wie folgt:

Neu=Caledonien	19 825 qkm
Tahiti	1 179 "
Gesellschafts=Inseln	470 "
Paumotu=Archipel	998 "
Gambier=Inseln	17 "
Marquesas=Inseln	1 274 "
Tubuai=Inseln	286 "
	<hr/>
	24 047 qkm

Von den **amerikanischen Besitzungen** liegen die Philip=pinen= und Hawaii=Inseln schon außerhalb der eigentlichen Südsee, nur Guam in den Marianen und Tutuila in der Samoa=Gruppe (Pango=Pango), beide mit vorzüglichen Häfen, sind hier zu nennen, ebenso Ocean=Island als Kabelstation zwischen Guam und Honolulu; alle drei sind nur als Etappenpunkte wichtig.

Die **Neu=Hebriden** liegen als Zankapfel zwischen dem französischen Neu=Caledonien und den englischen Sidji=Inseln. Sie bestehen aus 26 größeren und kleineren Inseln, sind 13 250 qkm groß, von erstaunlicher Fruchtbarkeit und mit tätigen und erloschenen Vulkanen besetzt. Die von Neu=Caledonien und Australien gleichzeitig lebhaft betriebene Kolonisation dieser Inseln hat nach langen Streitigkeiten zu einem Condominium von England und Frankreich geführt, das 1914, da es sich nicht bewährt hat, geändert werden sollte.

4. Die geschichtliche Entwicklung der heutigen politischen Verhältnisse in der Südsee.

Es ist leider viel zu wenig bekannt, welchen hervorragenden Anteil deutsche Unternehmungen an der neuzeitigen wirtschaftlichen Erschließung der ganzen Südsee haben, und welchen Einfluß diese Unternehmungen — allerdings für uns Deutsche fast nur in negativem Sinne — auf die jetzige politische Gestaltung der Besitzverhältnisse gehabt haben.

Den Entdeckern des 18. Jahrhunderts folgten mit Beginn des 19. zunächst die Walfischfänger, dann die Missionare und schließlich die Menschenjäger, um Sklaven für die Plantagen in Queensland und anderen Gebieten (Sidji-Inseln) zu rauben. Alle haben einen unheilvollen Einfluß auf die Bevölkerung der Inseln ausgeübt; das beweist am besten die furchtbare Entvölkerung aller Inselgruppen, die mit der europäischen Kultur in Berührung gekommen sind; erst in letzter Zeit ist hierin an vielen Orten eine Besserung eingetreten. Die von den Walfischfängern und anderen Schiffen entlaufenen Matrosen und die aus Australien entflohenen Sträflinge waren auf den meisten Inselgruppen die zweifelhaften Kulturträger. Zum Teil — wie z. B. in Sidji und Tahiti — beeinflussten sie die politischen Verhältnisse ganz wesentlich und begründeten den Kleinen Händlerstand oder führten als sogenannte „beachcombers“ — den Nimbus des Weißen ausnutzend — ein faules Dasein auf Kosten der Eingeborenen. Solche abenteuerlichen Gestalten gab es noch zu Anfang dieses Jahrhunderts auf vielen einsamen Inseln, wenngleich deren wirtschaftliche Aufschließung sie oft zu brauchbaren und furchtlosen Kulturpionieren gewandelt hat, solange der Alkoholteufel ihnen fernblieb.

Das Missionswerk, das in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zunächst von England, dann von Frankreich aus einsetzte, führte überall dort, wo die verschiedenen Glaubensbekenntnisse aufeinander gerieten, zu blutigen Kriegen und politischen Umwälzungen.

Unter dem Einfluß einer solchen Missionsstreitigkeit begründete **Frankreich** als erste europäische Macht sein heutiges Kolonialreich in Ozeanien. Mit Hilfe der 1797 in Tahiti gelandeten englischen Missionare war dort die Herrschaft des Pomare-Geschlechtes zum Segen der begabten Bevölkerung gefestigt und der Grundstock zu einem hoffnungsvollen staatlichen Gemeinwesen gelegt worden. Da erschienen 1836 französische, katholische Missionare und verlangten volle Gleichberechtigung ihrer Kirche neben der protestantischen. Dies führte zur militärischen Einmischung der Fregatte „Venus“ und schließlich 1842, nachdem die Franzosen ihr Ziel erreicht hatten, zur Erklärung der französischen Schutzherrschaft, der 1880 die Einverleibung als Kolonie folgte.

In ähnlicher Weise versuchten die Franzosen 1844 auch auf den wertvollen Sidji-Inseln vorzugehen, wo sich ebenfalls unter dem Einfluß von entlaufenen Sträflingen und einer gestrandeten Schiffsmannschaft, dann der Wesley'anischen Mission eine Art Staatswesen entwickelt hatte; hier aber hatten sie keinen Erfolg. Dafür bemächtigten sie sich 1854 der Insel Neu-Caledonien, die schon früher von französischen Kriegsschiffen vermessen war, und richteten die Insel als Sträflingskolonie — nach dem in Australien gegebenen Vorbilde — ein.

Im Gegensatz zu diesem tatkräftigen politischen Eingreifen Frankreichs, dem aber — wie wir später sehen werden — zunächst nicht die wirtschaftliche Erschließung von dort folgte, verhielt sich **England** trotz des Besitzes von Australien und Neuseeland durchaus zurückhaltend. Offenbar genügte den Engländern die Beackerung dieses ihnen nicht wertvoll genug erscheinenden weiten Gebietes durch ihre Missionare, die ja stets der Schlagge ihres

Landes als politische Agenten vorangegangen sind. So kam es, daß auf den Sidji-Inseln, wo weit mehr deutsche Handelshäuser als amerikanische Fuß gefaßt hatten, die Vereinigten Staaten von Amerika schon 1847 einen Konsularagenten ernannten, während England erst 1859 mit der Einsetzung eines Konsuls folgte. Als der König dieser Inseln, Kakebau (Thakombau), von Amerika bedrängt, im selben Jahre um die Schutzherrschaft Englands bat, wurde diese sogar auf Betreiben der Missionare abgelehnt. Auch Anfang 1874 bot der immer weiter verschuldete Kakebau England zum zweiten Male sein Land gegen Übernahme seiner Verpflichtungen und Zahlung eines Jahresgehältes an; aber auch jetzt lehnte England zunächst ab. Erst im Herbst desselben Jahres ließ es sich bestimmen, die ganze Inselgruppe als Kronkolonie zu annektieren. Nach dem Buche von *Moriz Schanz* „Australien und die Südsee“, dem ich in der Darstellung dieser Verhältnisse folge, gab die unfreundliche Behandlung der in Levuka ansässigen deutschen Firmen bei der Erledigung ihrer Schadenersatzansprüche dem Fürsten Bismarck die erste Veranlassung, dem bisherigen Wohlwollen Englands gegenüber ausländischen Unternehmungen unserer Kaufleute zu mißtrauen. Dazu kam, daß gerade zu jener Zeit der weiter unten geschilderte Einfluß der Firma *Johann Cesar Godeffroy und Sohn* in der Südsee den Engländern anfang unbequem zu werden. Tatsache ist jedenfalls, daß England dort erst zu weiteren kolonialen Erwerbungen schritt, als Deutschland im Jahre 1884 mit der Schutzherrschaft über den nordöstlichen Teil von Neu-Guinea den Anfang seiner kolonialen Festsetzung in der Südsee machte. Es annektierte im selben Jahre den südöstlichen Teil dieser Insel, nachdem verschiedene Versuche der Australischen Regierung, die vom Mutterlande wiederholt nicht anerkannt worden waren, vorangegangen waren.

Auch auf den *Tongain* Inseln, wo ebenfalls unter dem Einfluß englischer Missionare, aber unter wirtschaftlicher Erschließung durch das Haus *Godeffroy* und andere deutsche Firmen ein lebensfähiges

Staatswesen entstanden war, versuchte England erst 1886 den deutschen Einfluß aus dem Feld zu schlagen und schloß einen Vertrag, nach dem die Inseln neutral bleiben sollten. Im selben Jahre fand eine Teilung der Interessengebiete zwischen Deutschland und England statt, der die Gilbert-, Ellice-, Phoenix- und Cook-Inseln 1892 und später — trotz der älteren deutschen wirtschaftlichen Ansprüche — durch Annerion zum Opfer fielen. Den Schluß der politischen Aufteilung machte 1899 das weiter unten erwähnte Samoa-Abkommen und die in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts fieberhafte Tätigkeit von Neuseeland und Australien, sich die übrigen, noch herrenlosen Inseln anzueignen.

Auch die **Vereinigten Staaten von Amerika** haben lange vor der Erwerbung der Philippinen, Guam und Ocean-Island als Kabel- und Slottenstationen versucht sich an verschiedenen Stellen der Südsee festzusetzen, so in Sidji und in Samoa, dessen Geschichte uns allen von der durch den amerikanischen Admiral Raug veranlaßten Beschießung von Apia im Jahre 1899 noch in Erinnerung ist. Im Jahre 1897 wurden die Hawaii-Inseln annektiert, auf denen 1896 1452 Deutsche ansässig waren, und auf denen noch heute deutsche oder deutsch-amerikanische Firmen die erste Stelle einnehmen. Der Samoa-Vertrag brachte Amerika den Besitz des einzigen sturmsicheren Hafens der Inselgruppe, Pango-Pango auf Tutuila, der sofort mit großer Tatkraft in eine Slottenstation ausgebaut wurde.

Deutschland. Ganz anders haben sich unsere deutschen Interessen in der weiten Südsee entwickelt! Leider, leider zeigt das folgende Bild ein dauerndes Zurückweichen von einst in großartiger Entwicklung begriffenen wirtschaftlichen Interessen! Die im Jahre 1766 gegründete Hamburger Firma Johann Cesar Godeffroy und Sohn eröffnete in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen lebhaften Handel mit Südamerika und hatte ihren Hauptsitz in Valparaiso. Von da und von Hamburg aus begann sie Anfang der fünfziger Jahre auf Hamburger Schiffen ihren

Handel mit der östlichen Südsee. Vom Paumotu-Archipel und Tahiti breitete sie sich bald auf die mittlere und westliche Südsee aus. In Tahiti arbeitete sie mit der Firma Kort & Brander zusammen, aus der später die noch heute allmächtige Société commerciale de l'Océanie, gleichbedeutend mit der Firma Scharf & Kayser in Hamburg, entstand. Ueber die Penrhyn- und Cook-Inseln ging es nach Samoa, Tonga und den Sidji-Inseln. Im Jahre 1857 wurde in Apia eine Faktorei als Mittelpunkt und Niederlage für das Südseegeschäft eingerichtet. Ihr folgte ein ganzes Netz von Niederlassungen und Handelsstationen in den Ellice-, Gilbert-, Marshall-, Karolinen- und Palau-Inseln, Anfang der sechziger Jahre auch auf den Neu-Hebriden und Salomon-Inseln. Unter der tatkräftigen und weitausschauenden Politik des am 1. Juli 1815 geborenen Johann Cesar Godeffroy entwickelte sich die Firma zu einer räumlich einzig in der Welt dastehenden Handelsunternehmung. Schon 1862 fuhren allein 29 große eigene Segelschiffe, die zum Teil auf eigener Werft (der späteren Reihersstieg-Werft) in Hamburg gebaut waren; in der Südsee führten nahezu 100 kleine Fahrzeuge als Verbindungsschiffe zwischen den einzelnen Niederlassungen die deutschen Farben. In richtiger Erkenntnis, daß im Laufe der Zeit der Wettbetrieb im Handel nicht ausbleiben würde, suchte Godeffroy seiner Unternehmung schon Ende der fünfziger Jahre in Apia eine feste Grundlage durch Anlage von Plantagen zu geben, zu welchem Zwecke bedeutende Ländereien auf den Inseln Upolu und Sawai gekauft wurden. Einen besonderen Aufschwung nahm das Geschäft, als es 1867 gelang, die Kopra in der jetzt üblichen Form — d. h. in Stücken aus der Frucht geschnitten und dann getrocknet — transport- und marktfähig zu machen; bis dahin war nur das von den Eingeborenen in ursprünglichster Form bereitete Kokosnußöl ausgeführt worden, jetzt wurde der Fruchtkern den technisch vollendeten Ölmühlen in Europa übergeben, die ihn restlos verarbeiteten. Im Jahre 1874 wurden auch im Bismarck-Archipel, den Admiralitäts- und Hermit-

Inseln Handelsniederlassungen angelegt. In Miofo, gegenüber von Herbertshöhe auf der Insel Neu-Lauenburg, diente die Station hauptsächlich der Anwerbung von Arbeitern für die Plantagen in Samoa. Solche wurden mit der Zeit in immer größerer Zahl auch in Sidji und Queensland (Zuckerplantagen) gebraucht und zeitigten unter englischer Schlagge in der ganzen Südsee zwei Jahrzehnte lang einen Menschenraub, der trotz staatlicher Aufsicht dem früheren afrikanischen kaum nachstand, aber gefährlicher und deshalb romantischer war. Er trug viel zu den Feindseligkeiten der wilden Eingeborenen im weiteren Bismarck-Archipel und den Salomo-Inseln bei und wurde nach Besitzergreifung der Inseln durch Deutschland 1884 ganz verboten oder unter sehr strenger Aufsicht gestellt. Im Anfang der siebziger Jahre hatte sich die „big firm“, wie das Haus Godeffroy damals in der ganzen Südsee genannt wurde, zu einem ungekrönten Inselkönigreich mit fast unumschränkter Gewalt ausgebreitet, denn damals hatte nur in Tahiti eine europäische Macht die Schutzherrschaft übernommen, während in Sidji und Tonga die „große Firma“ infolge ihrer ausstehenden Kredite die eingeborenen Könige in der Hand hatte und im übrigen eine Obrigkeit nicht kannte; ihre Niederlassungen waren auf allen Inselgruppen in einer Längenausdehnung von 9000 km (Palau- bis Paumotu-Inseln) und einer Breitenausdehnung von 4000 km (Marshall- bis Tonga-Inseln) zu finden, ihr Einfluß in Australien, Ostasien und Amerika zu spüren. Ein wahrhaft königlicher Kaufmann war Johann Cesar Godeffroy, denn er beherrschte nicht nur das Inselreich, er sorgte auch für seine Erforschung. Schon Anfang der sechziger Jahre wurde das Godeffroy-Museum in Hamburg gegründet und sorgten Ethnologen, Zoologen und Botaniker, die auf Kosten der Firma ausgerüstet und hinausgeschickt wurden, für seine Vergrößerung.

Diese in unserer modernen Zeit fast beispiellosen Erfolge regten natürlich den Wettbewerb an; aus Valparaiso, San Francisco und Hamburg folgten andere Firmen, die sich namentlich in Hawaii,

Tahiti, Tonga und Sidji niederließen oder, wie die noch heute bestehende Firma *Hernsheim & Co.*, sich den Bismarck-Archipel als Arbeitsstätte aussuchten; auch frühere Angestellte machten sich unabhängig und begannen die Selbstherrlichkeit des Hauses Godeffroy zu erschüttern. Aber das alles hätte die überragende Stellung der Firma überwunden, wenn sie sich nicht in Hamburg selbst und durch ihre Beteiligung an westfälischen Bergwerken in unglückliche Spekulationen eingelassen hätte, die Millionen-Verluste zur Folge hatten. Im Jahre 1878 und 1879 mußte die Firma Godeffroy aufgelöst werden; die drei ältesten und zu den größten gehörigen Gesellschaften in der Südsee traten die Erbschaft an; es sind die *Société Commerciale de l'Océanie* in Tahiti und Hamburg (*Scharf & Kayser*), die *Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee* in Hamburg und Samoa und die *Jaluit-Gesellschaft* in Hamburg, den Marshall-Inseln und Karolinen. Alle drei gehören bis auf den heutigen Tag zu den ertragreichsten deutschen Kolonialgesellschaften, von denen z. B. die in Tahiti arbeitende *Société Commerciale* vor dem Kriege etwa 70% des Gesamthandels von Französisch Ozeanien in Händen hatte.

Aber wo blieb die politische Nachfolgeschaft dieses deutschen Antipodenreiches? Als der alte, fast erblindete Cesar Godeffroy sich 1879 an die Berliner Großbanken gewandt und dort Bereitwilligkeit zum Helfen gefunden hatte, unterbreitete Fürst Bismarck im April 1880 dem Reichstag einen Antrag, nach dem eine mit 8 Millionen zu begründende Gesellschaft die Garantie einer Dividende von $4\frac{1}{2}\%$ für 20 Jahre vom Reich erhalten sollte. Er wurde abgelehnt und dadurch ging ein großer, damals leicht zu erwerbender Teil der Südsee dem Reiche verloren. Erst als einige Jahre später die kolonialen Erwerbungen begannen, weil man sich darauf besonnen hatte, daß nur derjenige einen Platz an der Sonne beanspruchen kann, der auch den Willen hat, sich in die Sonne zu setzen, erst mit dem Jahre 1884 begann Deutschland, nach Gründung der *Neu-Guinea-*

Compagnie durch den ebenso tatkräftigen wie opferwilligen Geh. Com.-R. Adolf v. Hansemann die Schutzherrschaft über den Nordwesten dieser Insel, den Bismarck-Archipel und die Salomo-Inseln anzukündigen. In den Sidji-Inseln wäre das schon früher möglich gewesen, denn als König Kakebau im Sommer 1874 nach Englands zweiter Absage sich unter Deutschlands Schutz stellen wollte, lehnten wir ab; im Herbst wurde sein Reich englisch. In Tonga wurde eine ähnliche Gelegenheit ebenfalls nicht wahrgenommen und 1886 durch Anerkennung des Neutralitätsvertrages mit England unsere dortige Vormachtstellung preisgegeben. Die Ellice-, Gilbert-, Phoenix-, Cook-Inseln und Niue fielen an England, die Wallis-Inseln, Futuna, Rotuma an Frankreich. Die weitere koloniale Entwicklung in der Südsee ist bekannt; der Schiedsspruch des Papstes über die Besitzrechte auf den Karolinen fiel 1885 zu unseren Ungunsten aus, aber im Jahre 1899 erwarben wir sie, die Palau-Inseln sowie die Marianen (deren beste, mit dem einzigen Hafen der Gruppe, Guam, sich die Amerikaner genommen hatten) für rund 16,5 Millionen Mark. Der heiße Streit um Samoa ist noch in frischer Erinnerung; wir mußten den Besitz der beiden Hauptinseln 1899 im Samoa-Vertrage teuer genug bezahlen! Unsere Ansprüche auf Tonga ließen wir fallen, sie wurden endgültig englisch; daneben traten wir einen Teil der uns bis dahin gehörigen Salomo-Inseln bis auf Bougainville und Buka an die Engländer ab. Kenner der Südsee wissen, daß dort das beste und reichste Menschenmaterial für Plantagen ansässig ist, und daß die Inseln zu den fruchtbarsten der Südsee gehören. Pango-Pango mit dem einzigen von Natur sturmsicheren Hafen der Samoa-Inseln fiel an Amerika, das dort sofort einen festen Slottenstützpunkt mit Kohlenstation und Quaianlagen baute.

Es waren gewiß im Jahre 1899 große Schwierigkeiten von unserer Diplomatie zu überwinden, um nur das zu erlangen,

was wir jetzt haben; aber es steht wohl fest, daß wir im Jahre 1879 und 1880 die Erben des „königlichen Kaufmanns“ in der weiten Südsee hätten werden können. Was uns das Ende des Krieges bringen wird, wissen wir nicht; einige Fragen an die Zukunft wollen wir erst stellen, wenn dem Leser die Lage dort draußen durch die folgenden Kapitel klarer geworden ist.

Der eben gegebene Überblick über die politische Entwicklung in der Südsee beweist schlagend die Richtigkeit des Satzes, daß „der Handel der Flagge folgt“. Vor Jahren wurde in der Presse vielfach der gegenteilige Grundsatz verfochten, daß die Flagge dem Handel folgen sollte. Auch diese Ansicht mag ihre Berechtigung haben, aber nur dann, wenn die Flagge wirklich folgt! Deutsche Staatsflaggen sind den Hamburger Farben auf mehr als 100 Schiffen und ebensovielen Stationen an Land in der Südsee nicht gefolgt; als die Reichsflagge es tat, sicherte sie nur noch Trümmer alter Herrlichkeit! Aber umgekehrt lehren uns die Statistiken und andere Tatsachen, daß nach der Besitzergreifung von Tahiti durch Frankreich, von Sidji und Tonga durch England der deutsche Einfluß dort geringer wurde. In Französisch Ozeanien ist die Schifffahrt zur Küstenschifffahrt gemacht worden, und damit verschwanden die deutschen Schiffe, die früher allein den Verkehr zwischen den Inseln vermittelten. Wenn die Société Commerciale in Papeete noch heute einen so hervorragenden Anteil an dem Handel hat, dann liegt das an der vorzüglichen Leitung der Firma, deren einflußreicher Chef, Konsul H o p p e n s t e d t, seit 35 Jahren dort ansässig ist. Das hat allerdings die Franzosen nicht gehindert (v o r der Beschießung durch das Kreuzergeschwader), diesen Herrn in wenigen Stunden zur Abreise nach Amerika zu zwingen, die anderen Angestellten der Handelsstationen gefangen zu halten und sie später unter Aufsicht von eingeborenen Polizisten barfuß die Straßen Papeetes fegen zu lassen! Auch auf den Sidji- und Tonga-Inseln ist der deutsche Handel und Einfluß ganz erheblich zurückgegangen, und an vielen anderen Plätzen, die früher

Godeffroy besetzt hielt, sind an Stelle der deutschen Händler Engländer getreten.

Es wäre aber Unrecht am Schlusse dieses Abschnittes nicht wenigstens zu erwähnen, daß in dem, dem Deutschen Reiche erhaltenen Gebiete die Erschließung und Entwicklung mit vielem Glück Fortschritte machte. Die bis 1899 in Deutsch-Neu-Guinea und dem Bismarck-Archipel die Landeshoheit ausübende Neu-Guinea-Compagnie hatte schwere Zeiten und manche Enttäuschungen durchzumachen, aber es war dem unermüdlichen Vorsitzenden, Adolf von Hansemann († 1903), noch vergönnt den endgültigen Aufschwung der Gesellschaft zu erleben. Mit der Erweiterung des Besitzes durch die Karolinen und Marianen übernahm 1899 das Reich die gesamte Verwaltung, und nun begann während der 13 jährigen segens- und erfolgreichen Amtstätigkeit des am 1902—1914 an der Spitze der Kolonie stehenden Gouverneurs Dr. Albert Zahl der wirtschaftliche Aufschwung, der in dem nächsten Abschnitt näher geschildert ist. Die unerwartet günstigen Erfolge und Erträge mit dem Kokosplantagenbetrieb, die neben der leitenden Gesellschaft die alte im Bismarck-Archipel ansässige, aber stark unter englischen Einfluß stehende Firma E. E. Sorsayth und die junge Firma Heinrich Rudolf Wahlen auf den Hermit- und anderen Inselgruppen erzielten, regten — wie schon früher zu Godeffroy'schen Zeiten — viele kleine und größere Unternehmungen an, sich namentlich auf der Gazelle-Halbinsel (Neu-Pommern), auf Neu-Mecklenburg und Bougainville (Salomo-Inseln) niederzulassen und den Plantagenbetrieb aufzunehmen. Als 1910 das Haus E. E. Sorsayth seinen umfangreichen Pflanzungs- und Handelsbetrieb verkaufte, wurde die zu diesem Zweck neu gegründete Hamburger-Südsee-A. G. Nachfolgerin dieser Firma, wodurch verhindert wurde, daß das alte Unternehmen in englische Hände fiel. In dem 1899 erworbenen Inselgebiet der Karolinen breitete sich die alte Jaluit-Gesellschaft aus, während Phosphatlager auf Nauru und Angur (s. d.

Karte und Abschnitt 5) aufgeschlossen wurden. In Samoa lockten die Aussichten der Kakaokultur zahlreiche kleinere Ansiedler herbei, mit denen das diplomatische Geschick des jetzigen Staatssekretärs, damaligen Gouverneurs Dr. S o l f bekanntlich manchen harten Strauß auszufechten hatte. Diese Entwicklung wurde durch den N o r d d e u t s c h e n L o y d in Bremen in patriotischster Weise unterstützt, indem er die in Abschnitt 6 erwähnten, bis 1914 noch mit Verlust betriebenen Schiffahrtslinien einrichtete und sich auch industriell in U n g a u r (Phosphatabbau) und K a b a u l (Safenanlagen) beteiligte.

Dies alles war schließlich doch — trotz aller früheren politischen Mißerfolge, denen wir nicht nachweinen wollen — die Kopfseite der segensreichen Entwicklung in der Südsee, die deutsche Pionierarbeit zeitigte.

5. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Südsee.

Wenn man die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Südsee betrachtet, so muß man sich darüber klar werden, daß es sich überall — auch in den fremden Kolonien daselbst — um Werte und Erzeugnisse handelt, die erst im letzten Jahrzehnt in lebhafter Entwicklung begriffen sind; das trifft namentlich für Kopro, Kakao, Vanille, Gummi zu, während hochprozentige Mineral-Phosphate, Nickel, Chrom (Neu-Caledonien), Perlmuscheln, wichtige Teile der Weltproduktion ausmachen. Als Ausfuhrgebiet für europäische Waren hat dagegen die Südsee vorläufig noch keine große Zukunft. Das drückt sich auch, wie später zu sehen ist, dadurch aus, daß fast überall die Ausfuhr aus der Südsee größer ist als die Einfuhr. Die Handelsstatistik ist also eine aktive, während die unserer afrikanischen Kolonien mit Ausnahme von Südwestafrika passiv ist. In Südwestafrika bewirkte aber lediglich die im Jahre 1912 mit 30 Millionen bewertete Ausfuhr von Diamanten eine aktive Bilanz. Bis heute weist die Handelsstatistik unserer Südseekolonien allerdings im Vergleich zu der unserer afrikanischen Kolonien geringere Zahlen auf (s. die Tafel am Schlusse). Aber man muß berücksichtigen, daß z. B. Neu-Guinea und der Bismarck-Archipel zum größten Teil überhaupt noch nicht erschlossen sind. Es ist klar, daß in einem Gebiet wie Neu-Pommern, einer der fruchtbarsten Inseln des Weltalls, und Neu-Guinea, das durch die neuesten Erforschungen 1913 und 1914 durch Thurnwald und die Sepik-Expedition erst bekannt geworden ist, die koloniale Entwicklung — im Gegensatz zu Afrika — erst beginnt. Schließlich muß in Betracht gezogen werden, daß die Eröffnung des Panama-Kanals einen großen Einfluß auf die Entwicklung

der Inselwelt des Stillen Ozeans ausüben und sie uns auch näher bringen wird; hierauf wird in dem nächsten Kapitel näher eingegangen werden. Es seien zunächst die deutschen Schutzgebiete betrachtet und danach ein kurzer Überblick über die fremden Kolonien gestattet.

Das Verhältnis des Plantagenbaues in der deutschen Südsee zu dem in den afrikanischen Kolonien ist nach den amtlichen Angaben in der auf der folgenden Seite gegebenen Übersicht zusammengestellt.

Die Verhältniszahlen zwischen den einzelnen Kolonien ergeben, daß von der bestellten Gesamtfläche (Spalte 2 der umseitigen Tabelle) auf Ostafrika 59,4%, die Südsee 24%, Kamerun 15,8%, Togo 0,8% entfallen.

Nach dem vom Reichs-Kolonialamt herausgegebenen amtlichen Jahresberichte der deutschen Schutzgebiete vom Jahre 1912/13 waren an **Kapitalien** investiert:

in Ostafrika	107	Millionen	Mark
„ Kamerun	96	„	„
„ Togo	4,5	„	„
„ Südwest-Afrika	142	„	„
„ der Südsee	102	„	„

Hierbei ist zu bemerken, daß diese amtlichen Angaben nur die Unternehmungen enthalten, deren Anlagekapital durch Eintragungen in Register usw. bekannt geworden ist. Die in großer Zahl entstandenen kleinen Privatunternehmungen sind nicht berücksichtigt. Gerade diese sind in Samoa und auf der Gazelle-Halbinsel (Neu-Pommern) nicht nur zahlreich, sondern auch gut fundiert. Ebenso muß daran erinnert werden, daß die ältesten Aktiengesellschaften in der Südsee aus der Erbschaft der Firma Godffroy (s. S. 29) und einige neue Unternehmungen wegen ihrer sehr guten Erträge viel höheren Wert haben als das in ihnen investierte Kapital. Aus beiden Zusammenstellungen ist zu ersehen, welche großen Werte in der Südsee angelegt worden sind.

Pflanzungen von Europäern 1912/13 in den deutschen Kolonien.

	Insgesamt bebaute Fläche		Kokospalmen		Im einzelnen davon:			Kakao		
	Befreit ha	ertrag- fähig ha	ha	ha	Palmen	Kautschuf	ha	ha	ha	
Östafrika	106 292	56 755	8 178	1 985	104	6	45 517	17 116	120	70
Kamerun	28 225	11 595	—	—	5 044	1 647	7 402	1 054	15 161	8 175
Togo	1 545	455	659	267	59	—	974	—	185	80
Südge . davon	42 966	18 042	34 130	14 624	—	—	3 501	1 415	3 907	1 718
Neu-Guinea u. Inseln	52 264	12 289	29 242	10 745	—	—	2 559	1 199	594	205
Samoa	10 702	5 755	4 888	5 879	—	—	1 162	216	5 615	1 515

Kopra ist das eigentliche Stapelprodukt der Südsee. Der weiße Kern der reif von den Kokospalmen fallenden Nüsse wird in Stücken ausgeschält und, an der Sonne oder in Darren getrocknet, zur Ausfuhr gebracht. Die auf den Plantagen geerntete Kopra ist besser als die von den Eingeborenen gesammelte oder erzeugte. Man rechnet auf den Hektar volltragender Palmen durchschnittlich einen Jahresertrag von 1000 kg. Die Kopra dient restlos der Industrie, indem sie zu Ölen, Speisefetten (Palmin, Palmona), Seifen, Lichten und Sutterkuchen verarbeitet wird. In den letzten Jahren hat die Fabrikation von Speisefetten namentlich in Deutschland eine solche Nachfrage gezeitigt, daß der Weltmarktpreis von Kopra seit 1900 von rund 500 Mark für 1000 kg auf 600 Mark gestiegen ist; die Nachfrage war viel größer als die Zufuhr. Auch die aus den Überresten der Fett- und Seifenfabrikation hergestellten Sutterkuchen haben sich in der deutschen Landwirtschaft sehr gut eingeführt, ja, sind fast unentbehrlich geworden. Professor Dr. S. Wohltmann nennt sie „Edel-Suttermittel“, weil sie sich durch hohen Proteïn- und Fettgehalt, Schmackhaftigkeit und Bekömmlichkeit auszeichnen.

Von der etwa 500 000 Jahrestonnen betragenden Weltproduktion an Kopra verbrauchte Deutschland 1913 allein etwa 196 600 Tonnen; die große Steigerung seit 1911, die aus nachstehender Tabelle erhellt, kommt hauptsächlich auf Rechnung der Speisefett-Industrie.

Die Gesamt-Einfuhr von Kopra nach Deutschland:

	Tonnen		Mark
1907	49 785	=	25 491 000
1908	85 668	=	30 205 000
1909	112 159	=	46 507 000
1910	155 988	=	82 506 000
1911	148 066	=	74 167 000
1912	185 285	=	91 812 000
1913	196 598	=	121 929 000

Wenn man von der Kokosnußöl-Ausfuhr aus Indien und Ceylon, die nach England geht, absieht, kommt als Weltverbraucher von Kopra neben Deutschland fast nur Frankreich in Betracht.

Nach einer Mitteilung aus Holland wurde auf Grund der Erfahrungen von 1913 die Ausfuhr und der Verbrauch von Kopra für 1914 wie folgt geschätzt:

Ausfuhr	Tonnen	Verbrauch	Tonnen
Holländisch Indien . . .	160 000	Deutschland . . .	123 000
Philippinen	100 000	Frankreich	108 000
Straits-Settlements . .	90 000	Rußland	60 000
Südsee	60 000	England	50 000
Ceylon	40 000	Österreich	30 000
Malabar-Küste	40 000	Dänemark	35 000
Zanzibar und Ostafrika	25 000	Holland	20 000
	<u>515 000</u>	Belgien	20 000
		Spanien	28 000
		Italien	2 000
		Ver. St. v. Amerika	25 000
		Verschiedene	2 000
			<u>503 000</u>

Daß hierbei die Schätzung für Deutschland zu niedrig gegriffen ist, geht aus der oberen Tabelle hervor, nach der die Einfuhr 1913 196 598 Tonnen betrug. Von dieser Masse kommen aber 50% aus englischen und französischen Kolonien. Dies gibt angesichts eines voraussichtlichen Wirtschaftskrieges zu denken! Nur in der Südsee ist es uns Deutschen in absehbarer Zeit möglich, die Erzeugung von Kopra in der für unsere Volkswirtschaft wünschenswerten Weise zu steigern, denn nur dort und an den Küsten des Indischen Ozeans findet die Kokospalme die für ihr Gedeihen nötigen Lebensbedingungen: verwitterten Korallen- und vulkanischen Boden, niedrigen Stand am Seewasser, Seewinde und feuchtes, tropisches Klima. Von unserer deutschen Kopraerzeugung kamen 1912 nur 4400 Tonnen (13%) aus Afrika, 17 300 Tonnen aus Deutsch-Neu-

Guinea und 11 200 Tonnen aus Samoa; in der Südsee aber sind — dank der enormen Strandausdehnung — noch unendliche Flächen für diese Kultur nutzbar zu machen, und in etwa zehn Jahren wird die dort bis jetzt unter Kultur genommene Fläche, einschließlich der in steter Vermehrung befindlichen Eingeborenenkulturen, etwa 90 000 Tonnen Kopra bringen.

Würde das Südseegebiet als deutsche Kolonie aufgegeben, so würden nicht nur die dort investierten 100 Millionen zum großen Teil für die deutsche Volkswirtschaft verloren gehen und die Zukunftsmöglichkeiten unserer Öl- und Seltmetallindustrie stark beeinträchtigt werden, das Reich würde auch die Möglichkeit aufgeben, ein Rohprodukt im eigenen Wirtschaftsgebiet zu erzeugen, das für die Volksernährung und die Landwirtschaft gleich wichtig ist. Der Einwand, daß in einem zukünftigen Kriege die Überseezufuhren abgeschnitten werden könnten, wie in dem gegenwärtigen, ist hinfällig; denn solange die Südseegebiete in unserem Besitze sind, können wir im Frieden Vorräte in größerem Maße als bisher aufstapeln, was bei einer Abhängigkeit der großen deutschen Seltmetallindustrie vom Auslande, wie sie sich ohne unsere dortigen Schutzgebiete ergeben würde, vom Gegner gehindert werden kann.

Phosphate. Seit einer Reihe von Jahren werden auf den deutschen Inseln Nauru und Angaur (auf der Karte durch rote Kreise besonders kenntlich gemacht) hochprozentige Mineralphosphate abgegraben und verschifft. Sie werden zur Fabrikation von phosphorsäurehaltigen Düngemitteln (Superphosphaten) verwandt, die eine notwendige Ergänzung bilden zu den stickstoffhaltigen (z. B. Peru-Guano, Chilisalpeter) und kalihaltigen (z. B. Chlorkalium, Kainit) Düngern. Über die Entstehung und Verwertung sei kurz folgendes gesagt: Während der Peru-Guano die unter dem Einfluß dauernder Sonne und sehr wenig Regen verhärteten Exkremente von Vögeln darstellt und neben Stickstoff etwa die gleiche Menge Phosphorsäure enthält, sind die Phosphate der Südsee durch die Einwirkung von Regen und

Seewasser auf Vogelguano und Korallenkalk entstanden, wobei auch noch Einschwemmungen von phosphorhaltigen Lebewesen der See und sekuläre Senkungen und Hebungen eine Rolle spielen. Durch diese Einflüsse verschwindet der Stickstoff ganz, während der Phosphorsäuregehalt sich auf 38—40% erhöht und das Produkt vollständig mineral wird. Für die Fabrikation von Superphosphaten (wasserlösliche Phosphorsäure) ist der Gehalt an phosphorsaurem Kalk von größter Wichtigkeit, während die Beimischung von Eisenoxyd und Tonerde schädlich ist. Die hochwertigen Phosphate werden nur in der Südsee und zwar außer in Nauru und Angaur nur in Ocean=Island (englisch, ca. 500 km östlich von Nauru) und Makatea (französisch, ca. 500 km nordöstlich Tahiti) sowie auf der in der Java=See liegenden Christmas=Insel*) gefunden; die in Nordamerika, Tunis und Algier befindlichen Lager sind sehr viel geringer im Gehalt, ebenso die von anderen Südsee=Inseln früher abgebauten, jetzt aber aufgegebenen Sundstätten, wie z. B. Baker=, Malden= und Enderbury=Island.

Gehalt der gangbarsten Phosphatsorten:

1. Südsee:

Nauru u. Ocean=Isld ca.	phosphors. Kalk u. bis ca.	Eisenoxyd u. Tonerde
87%	1/2%	"
Angaur "	86% "	1 1/2% "
Christmas*) "	86% "	1 1/2% "
Makatea "	85% "	1/2% "

2. Florida:

Hard Rock "	77%	2 1/2%	"
Pebbles "	76—65%	3—4%	"

3. Tunis=Algier:

I. Sorte "	68—65%	1 3/4%	"
II. " "	65—57%	1 3/4%	"

*) Englischer Besitz; liegt etwa 500 km südlich der Sunda=Strasse; der größte Teil der dortigen Ausfuhr geht über England nach Deutschland.

Die deutsche Superphosphat-Industrie hat sich erst seit etwa 30 Jahren von der englischen freigemacht. Heute versorgt sie nicht nur Deutschland mit dem wertvollen Grundstoff vieler neuer Kunstdünger, sondern exportiert auch ins Ausland.*) Deutschland verbraucht von der etwa 5 Millionen Jahrestonnen betragenden Welterzeugung von Phosphaten am meisten von allen europäischen Ländern. Aus Nauru, Ocean-Inland und Angaur**) betrug die Ausfuhr 1915 allein über 425 000 Tonnen, wobei zu bemerken ist, daß die Anlagen in Angaur und Nauru eine volle Ausnutzung bisher noch nicht gestatteten. Die Gesamtmasse des auf Nauru und Angaur vorhandenen Phosphates wird auf mindestens 45 Millionen Tonnen geschätzt. Übrigens datiert die Entdeckung dieser hochprozentigen Ware, zu der noch die auf der Insel Seis, Westkarolinen, hinzutritt, erst aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Bei der noch lange nicht abgeschlossenen geologischen Erforschung der vielen Inselgruppen unseres Schutzgebietes, namentlich der Palau-Inseln, ist es nicht ausgeschlossen, daß noch andere Fundstätten entdeckt werden. Ebenso darf man hoffen, daß die chemische Industrie die weniger gehaltvollen Phosphate, wie sie z. B. auch auf den der Hamburgischen Südsee-Aktien-Gesellschaft gehörigen Sea-Iseln bei Neu-Mecklenburg gefunden sind, vorteilhafter verwerten lernt, als bisher.

Durch das Aufgeben unserer dortigen Kolonien und das Eintreten eines Wirtschaftskrieges würde unsere chemische Düngerefabrikation schwer geschädigt werden, das dort investierte Kapital für die deutsche Volkswirtschaft teilweise

*) Nach Wohltmann „Deutschlands Einfuhr und Bedarf landwirtschaftlicher Stoffe aus dem Auslande“ (Kühn-Archiv, Paul Parey Berlin 1915) führte Deutschland im Jahre 1915 282 655 Tonnen Superphosphate im Werte von 21 Millionen Mark aus.

**) An der auf Nauru arbeitenden Pacific-Phosphate-Company ist die Jaluit-Gesellschaft und die „Union“, Fabrik chemischer Produkte in Stettin, erheblich beteiligt. In Angaur arbeitet die Deutsche Südseephosphat-Aktiengesellschaft in Bremen.

verloren gehen und unserer Landwirtschaft in doppelter Hinsicht — durch Entziehung von Düng- und Futtermitteln — Schaden getan werden.

Andere Bodenschätze. Es war schon eben gesagt, daß die geologische Erschließung der Südseekolonien noch lange nicht abgeschlossen ist. Dagegen steht schon heute fest, daß seit einer Reihe von Jahren australische Goldgräber immer wieder nach Neu-Guinea aufbrachen und zum Teil noch dort sind, um an dem an der SO-Grenze fließenden Maria-Fluß auf englischem Gebiet nach Gold zu suchen, ferner daß auf Neu-Caledonien große Bodenschätze seit Jahren bergmännisch abgebaut werden (s. u.). Der amtliche Jahresbericht über unsere Schutzgebiete von 1913 sagt über Goldfunde: „Nach dem Stande unserer Kenntnis zieht, von Papua herüberkommend, ein hoher Gebirgszug älterer Gesteine, NW'lich verlaufend, in unser Gebiet herein. Aus diesen Gesteinen stammen wahrscheinlich die Goldablagerungen in den diesem Gebirge entspringenden verschiedenen Gewässern auf englischem wie auf deutschem Gebiete. Bis jetzt ist nur Schwemmgold gefunden worden.“*)

Das Vorhandensein von Nickel, Platin und anderer Metalle in Neu-Caledonien, welches letzteres im Verein mit den Salomon-Inseln und Neu-Hebriden geologisch als eine Fortsetzung von Neu-Guinea angesehen werden muß, deutet weiter darauf hin, daß in Kaiser-Wilhelmsland Bodenschätze von unbekanntem, jedenfalls aber sehr hohem Werte zu haben sein werden. Dazu gehört auch das im amtlichen Jahresbericht von 1913 erwähnte, im NW'lichen Bezirk daselbst gefundene Erdöl. Auch hier handelt es sich nicht um Einzelfunde, sondern um die geologische und geographische Fortsetzung der in Niederländisch-Indien und Borneo bereits ertragreichen Quellen.

*) S. Seite 46: Papua (englisch Neu-Guinea) führte 1911 und 1912 je rund 500 kg Gold aus.

Andere Bodenerzeugnisse. Aus der weiter oben gegebenen Zusammenstellung des Plantagenbaues war bereits zu ersehen, daß der Anbau von K a f f a o in der Südsee, namentlich in Samoa, einen nennenswerten Umfang angenommen hat. Es war natürlich, daß man nur vorsichtig an die kostspielige Kultur dieses wertvollen Erzeugnisses heranging; aber es ist bekannt, daß diese Versuche, die eine Reihe von Jahren jünger sind als in Kamerun, vollen Erfolg gehabt haben, und Samoa-Kakao besonders hoch bezahlt wird. Der Gesamtwert betrug 1912 erst 14% gegen 86% des aus afrikanischen Kolonien ausgeführten Kakaos, aber zur selben Zeit stand die bebaute Fläche in der Südsee zu der in Afrika im Verhältnis von 24% zu 76%.

Von anderen Produkten sei noch K a u t s c h u f und S i s a l h a n f erwähnt, deren Anpflanzung ebenfalls erst seit wenigen Jahren betrieben wird. Die Masse ist zwar im Vergleich mit den afrikanischen Kolonien noch gering, dagegen ist, wie beim Kakao, die Beschaffenheit von besonderer Güte.

Alles in allem erhellt aus dem Gesagten, daß die Südsee-Schutzgebiete wirtschaftliche Aussichten haben, die ein Aufgeben dieser Kolonien angesichts der Verschärfung nationaler Gegensätze und deren voraussichtlich langen Dauer, nicht empfehlenswert erscheinen lassen; dies um so weniger, als es sich teilweise um Erzeugnisse handelt, für die wir in einem „afrikanischen Kolonialreich“ keinen Ersatz finden werden.

Der Vollständigkeit halber werden noch einige Handelsübersichten der wichtigsten französischen und englischen Kolonien in der Südsee angefügt.

Frankreich: In Französisch-Ozeanien sind neben K o p r a (8800 Tonnen im Jahre 1913) V a n i l l e (1913 = 250 000 kg im Werte von 5 Millionen Mark nach Hamburger Marktpreis), P e r l m u t t e r m u s c h e l n (1912 = 620 000 kg) und die P h o s p h a t e von der Insel M a f a t e a (1913 = 83 000 Tonnen, im dritten Jahre des Betriebes) die Hauptprodukte. Der Wert der in

den Perlmuttermuscheln gefundenen echten Perlen ist beträchtlich, entzieht sich aber der Schätzung. Die Stadt Papeete

In Millionen Mark.

Jahr	Einfuhr nach		Ausfuhr aus	
	Fransz.-Ozeanien	Neu-Caledonien	Fransz.-Ozeanien	Neu-Caledonien
1905	2,4	8,4	2,4	9,0
1908	5,1	7,4	2,6	8,0
1911	5,8	12,2	6,0	10,5
1912	6,2	12,2	6,9	11,1
1913	7,2	14,2	9,2	12,6

auf Tahiti ist im Vergleich zu allen anderen Siedlungen in der Südsee — Noumea auf Neu-Caledonien ausgenommen — eine Großstadt zu nennen; Verwaltung und Schulen sind in dem ganzen Gebiete teuer aber gut; die Eingeborenen, vom Schlage der Samoaner, haben sich zahlreich mit französischem Blute vermischt, sind sehr intelligent aber leichtsinnig und vielfach bei Europäern und Chinesen verschuldet.

In Neu-Caledonien nimmt ca. $\frac{3}{4}$ der Ausfuhr die Verschiffung von Nickel und Chromerzen in Anspruch. Außerdem wurden 1913 ausgeführt 617 Tonnen Kaffee und 5215 Tonnen Koprä. Auch dort hat die französische Kolonisations-tätigkeit viel bleibende Werte geschaffen; Eisenbahn und Autostraßen durchqueren die Insel, in der Stadt Noumea halten Mietwagen und Automobile. Die Eingeborenen sind so gut wie ausgerottet. Die Verwendung der Insel als Sträflingskolonie ist der Entwicklung sehr hinderlich gewesen; seit zwei Jahren ist diese Bestimmung aufgegeben, man erhofft davon einen schnellen Aufschwung. Beide französischen Kolonien kosten dem Mutterlande viel Geld; ihre Leistungsfähigkeit entspricht bis jetzt — infolge der sehr kostspieligen Verwaltung — dem nicht.

England: Die Sidji-Inseln sind am meisten entwickelt. Seit der Besitzergreifung durch England geht der deutsche

Einfluß dort mehr und mehr zurück. Im Jahre 1913 wurden neben 7950 Tonnen Kopra, 94 700 Tonnen Zucker und 1,4 Millio-

In Millionen Mark.

Jahr	Einfuhr nach				
	Sidji- Inseln	Tonga- Inseln	Salomo- Inseln	Gilbert- Ellice-Ins.	Papua
1905	9,4	1,6	0,7	0,6	1,4
1908	14,1	2,2	1,0	0,8	1,9
1911	19,4	4,5	2,1	1,5	2,4
1912	19,2	5,9	2,6	1,6	4,1

In Millionen Mark.

Jahr	Ausfuhr aus				
	Sidji- Inseln	Tonga- Inseln	Salomo- Inseln	Gilbert- Ellice-Ins.	Papua
1905	14,4	2,4	1,0	0,7	1,6
1908	18,1	2,7	0,8	0,9	1,6
1911	26,0	4,9	1,8	4,7	2,6
1912	21,6	4,4	1,8	5,9	2,0

nen Büschel Bananen ausgeführt. Auf der Hauptinsel wird eine Eisenbahn gebaut.

Die Tonga-Inseln, deren Entwicklung früher unter deutschem Einfluß standen, lieferten 1913 = 11 100 Tonnen Kopra; die Ausfuhr von Bananen ist zeitweise sehr bedeutend.

Die Salomo-Inseln liefern für andere englische Südsseegebiete Arbeiter und sind außerordentlich fruchtbar. Zahlreiche Plantagen sind im Anwachsen. 1913 wurden 4200 Tonnen Kopra ausgeführt.

Die schnell steigende Ausfuhrziffer der Gilbert- und Ellice-Inseln rührt hauptsächlich von der Entwicklung der Phosphat-Ausbeute von Ocean-Inland her.

In Papua, Britisch Neu-Guinea, deutet die starke Einfuhr auf eine energische Erschließung hin; die Ausbeute der Goldwäschereien am Waria, nahe der deutschen Grenze, ergaben 1911 und 1912 je rund 500 kg Gold.

Zum besseren Vergleich mit den Handelsverhältnissen der fremden Kolonien sind die der deutschen Schutzgebiete hier wiederholt.

In Millionen Mark.

Jahr	Einfuhr nach		Ausfuhr aus	
	Samoa	Neu-Guinea und Inseln	Samoa	Neu-Guinea und Inseln
1905	3,4	5,5	2,0	2,4
1908	2,5	5,1	2,7	6,1
1911	4,1	8,0	4,4	12,1
1912	5,0	9,5	5,0	12,1

Die Zahlen beweisen jedenfalls, welche große Arbeit die deutschen Pioniere in kurzer Zeit dort draußen geleistet haben, und die anderen Angaben zeigen, daß in der weiten Inselwelt die Entwicklungsmöglichkeiten für fast alle tropischen Erzeugnisse in hervorragendem Maße vorhanden sind.

6. Die Verkehrsaussichten im südlichen Stillen Ozean mit besonderer Berücksichtigung des Panama-Kanals.

Aus der umfangreichen Literatur über dieses Thema seien nur einige kurze Bemerkungen erlaubt; das Jahrbuch „Nautikus 1913“ bringt darüber Ausführliches. Die frühere Überschätzung des Panama-Kanals für Europa hat einer gewissen Ernüchterung Platz gemacht. Für unsere deutsche Reederei wird voraussichtlich von Vorteil sein, daß der Kanal die Möglichkeit bietet, die bisherigen Wege nach Ostasien und Australien in *Rundreisen* um den ganzen Erdball zu erweitern, von denen auch unsere Südsee-Kolonien oder ein vergrößerter Besitz daselbst Nutzen haben werden. Solche Rundreisen sind für den Reedereibetrieb namentlich deshalb wertvoll, weil sie den Verkehr unabhängig von neutralen Endhäfen in Amerika, China, Japan, Australien machen. Voraussetzung dabei ist allerdings, daß wir für ausgebaute Stützpunkte in Neu-Guinea, dem Bismarck-Archipel und Samoa Sorge tragen, was aber schon aus militärischen Gründen (s. u.) notwendig ist. Strom- und Windverhältnisse begünstigen übrigens auch eine Rundfahrt über Südamerika und die Mangellhanstraße; die Entfernung von Samoa nach Panama und Valparaiso ist fast gleich (ca. 5400 sm.)*)

Den größten Vorteil von dem Panama-Kanal wird das französische *Tahiti* haben, das auf dem direkten und annähernd halben Wege zwischen Panama und Sydney (4530 sm. und 3320 sm.

*) Es ist angesichts der politischen Verhältnisse heute kaum zu sagen, ob sich eine deutsche Linie durch den Stillen Ozean über Südamerika nicht vielleicht besser rentieren wird als über Panama.

Entfernung) liegt. Daraus erklärt sich auch der Entschluß der französischen Regierung, für den Ausbau des Hafens von Papeete (Tahiti) 5 Millionen Mark zu bewilligen. Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß bei den Überlegungen bezüglich der Wahl des Zwischenhafens außer Papeete noch die Insel Rapa in Betracht kam; sie ist die südlichste Insel des französischen Besitzes und hat einen großen Hafen, auch sind auf ihr Kohlen gefunden worden. Die nach der Karte günstig gelegenen Marquesas-Inseln eignen sich nicht, weil auf ihnen nur schlechte Häfen vorhanden sind. Im Jahre 1914 und früher hat in französischen Zeitungen mehrfach die Notiz gestanden, daß sich Deutschland oder Japan in den Marquesas-Inseln oder auf Rapa festsetzen wollten.

Von unseren Kolonien wird Samoa durch den Panama-Kanal um 5000 sm. = 9260 km der Heimat näher gebracht, d. h. um etwa 18 Tagesfahrten eines Frachtdampfers. Auch Samoa liegt günstig für die Verbindung Panama—Australien. Die Strecke Samoa—Panama ist zwar etwas größer als nach Papeete (ca. 5400 sm.), dafür liegen aber auf dem weiteren Wege die Sidji-Inseln und Neu-Caledonien, die für den Fracht- und Passagierverkehr in Betracht kommen können.

Die Häfen von Deutsch-Neu-Guinea sind auf dem Wege von Suez oder Panama gleich weit von Hamburg entfernt. Eine deutsche Weltrund-Linie würde über Niederländisch-Indien, Neu-Guinea, Neu-Pommern, Samoa gehen können. Auf der Strecke Samoa—Panama kämen allenfalls die Galapagos-Inseln als Kohlenstation in Betracht, während für die Reise Samoa—Valparaiso der Besitz des vorhin erwähnten Hafens von Rapa wichtig wäre. Für die Entwicklung unserer Reederei im Stillen Ozean würde der Erwerb der französischen Besitzungen von größtem Werte sein; dies umsomehr, als wir in Noumea und Papeete damit zwei Stützpunkte erhielten, die auch militärisch wichtig sind.

Der direkte Seeweg Australien—Ostasien und Japan geht über Deutsch Neu-Guinea und den Bismarck-Archipel; in dem dort notwendigen Stützpunkte würden sich also die Ost-West und Nord-Süd laufenden Linien kreuzen. Bis vor dem Kriege unterhielt der Norddeutsche Lloyd die Singapore—Neu-Guinea- und die Austral-Japan-Linie, die beide Rabaul auf Neu-Pommern, den bisherigen Sitz des Gouverneurs, und andere Häfen anliefen;*) die Notwendigkeit dieser Verkehrslinien erhellt aus folgenden Zahlen:

Austral-Japan-Linie:

	Passagiere:	Ladung:
1909	2939	64 007 cbm.
1913	4429	119 295 "

Singapore—Neu-Guinea-Linie:

	Passagiere:	Ladung:
1909	842	7 710 cbm.
1913	2277	23 813 "

Unsere Kolonien liegen also auf der Mitte von zwei großen Straßen des Weltverkehrs. Wenn es richtig ist, daß sich eine neue Aera der Weltgeschichte im Stillen Ozean entwickeln wird, so tun wir nicht gut, diese Kolonien aufzugeben oder sie als Tauschobjekt anzubieten.

*) Außerdem lief mit Unterstützung der deutschen Postbehörde die der Jaluit-Gesellschaft gehörige Dampferlinie Sydney—Jaluit—Karolinen—Hongkong viermal im Jahre.

7. Die politischen Verhältnisse im Stillen Ozean.

Vor einigen Monaten ist ein bereits erwähntes, viel gelesenes Buch von Georg Irmer: „Völkerdämmerung im Stillen Ozean“ erschienen, das die politischen Verhältnisse im dortigen Meere, wie sie sich in neuester Zeit gestaltet haben, fesselnd und zutreffend schildert. Der Verfasser sagt, Japans Einfluß ist in drohendem Wachsen begriffen; Amerika wird eines Tages den Kampf mit der asiatischen Großmacht aufnehmen müssen; Englands Einfluß ist im Schwinden und alles deutet darauf hin, daß Australien zu einer nationalen Politik übergehen wird, wenn seine Interessen mit denen Englands nicht gleiche Wege gehen. Die Folgerungen, die Herr Irmer aus diesen Verhältnissen zieht, dürften aber doch, sowohl was England als auch Deutschland anbetrifft, zu schwarz gemalt sein.

Zweifellos hat Englands Ansehen schon heute in der ganzen Welt und auch in Ostasien gelitten, aber damit ist nicht gesagt, daß es nach dem Kriege bereit sein wird, das Feld seinem östlichen Freund und Bundesgenossen von heute zu überlassen. Die militärischen und wirtschaftlichen Interessen Englands sind in Ostasien viel zu groß, als daß es sich dort überhaupt zurückziehen kann. Es wird auch seine Politik in Ostasien und im ganzen großen „Meere der Zukunft“ gerade mit Rücksicht auf Australien und Neuseeland nicht ändern; allein die ungeheure Verschuldung der australischen Staaten an das Mutterland geben diesem Veranlassung, die einmal kommende Unabhängigkeit jener Kolonien möglichst hinauszuschieben und sich bei einem etwaigen Angriff schützend vor die gefährdete Tochter zu stellen.

An die Aufteilung des „englischen Erbes“ im Stillen Ozean oder an die Aufgabe der früher namhaft gemachten aussichtsreichen Kronkolonien nach dem Kriege ist daher garnicht zu denken.

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben sicher nach der Eröffnung des Panama-Kanals ein noch viel größeres Interesse an der Erschließung und wirtschaftlichen Entwicklung der Küstenländer des Stillen Ozeans als bisher; aber den Worten Roosevelts von einer „neuen Aera der Menschheit am Großen Ozean“ sind die Taten nicht gefolgt; Japan hat sich jedenfalls weder durch Grobheiten noch durch Blüffen abhalten lassen, die wirtschaftlichen Ziele Amerikas in China gründlich zu durchkreuzen. Amerika allein wird Japan nicht mehr bewältigen können, dazu hilft weder der Panama-Kanal noch die Absicht, ein Heer von 400 000 Mann zu halten, noch die Stapellegung von Linienschiffen und U-Booten. Amerika wird genug damit zu tun haben, die Philippinen und Hawaii als Brückenpfeiler für die wirtschaftliche Betätigung am Weltmarkte des fernern Ostens in sicherem Besitz zu halten.

Japans Einfluß und Ansehen ist während des Krieges ohne Zweifel stark gestiegen; die junge Großmacht hat die Zeitverhältnisse gut ausgenutzt und es wird selbst England nicht leicht werden, ihr die still und zielbewußt begründete Vormachtstellung im fernem Osten nach dem Frieden wieder abzurufen. Wer weiß, wohin Englands Anrufung der japanischen Hilfe gegen Deutschland noch führen kann; England wird noch einsehen müssen, daß es — neben anderen Rechenfehlern — Japan mit falschem Vorzeichen in die Kriegsrechnung eingestellt hat! Und doch geht Japan einer gefährlichen Zukunft entgegen, wenn es nach dem Kriege seine politischen und wirtschaftlichen Ziele nicht dem eigenen Können entsprechend einschränkt. Das sehen auch viele verständige Japaner ein. Die weiten Eroberungen des chinesischen und russischen Krieges auf dem asiatischen Festlande und Formosa haben nicht überall Segen gebracht. Öffentliche Skandale über Bestech-

lichkeit von Beamten, das stark erschütterte Vertrauen des internationalen Geldmarktes gegenüber der finanziellen Staatswirtschaft und das offene Geheimnis wachsender sozialer Unzufriedenheit im Volke sind drohende Zeichen. Es sollte Japan vorläufig genügen, die politische Vormachtstellung in China, die es sich anscheinend während des Krieges errungen hat, festzuhalten. Neben der wirtschaftlichen Erschließung der ungeheuren Landgebiete, die es erst kürzlich erobert hat, ist damit der Nation ein Arbeits- und Einflußfeld gegeben, das es nicht ohne Gefahr überschreiten kann. Folgt der japanische „Rat der Alten“ dem Geschrei einzelner und geht über dieses Ziel hinaus, so besteht die große Gefahr, daß es außer Amerika, seinem natürlichen Gegner im Stillen Ozean, auch Australien — und damit England — gegen sich auf den Plan ruft. Vor allen Dingen darf aber Japan nicht vergessen, daß es finanziell nicht unabhängig von Europa und Amerika ist, und daß es die dortigen Schulen für die Ausbildung der leitenden Kreise noch lange bedarf. Wenn Japan der internationale Geldmarkt und die Bildungsstätten Europas verschlossen werden, ist es machtlos; daran ändern auch nichts die in diesem Kriege leicht verdienten Millionen. Mit dieser Handhabe wird die Gefahr einer Vormachtstellung Japans im ganzen Stillen Ozean wohl noch lange vermieden werden können, es sei denn, daß England den sich bis nach Indien ziehenden Einfluß Japans so stark zu fühlen bekommt, daß es zu den Waffen greifen muß, oder daß Japan sich verleiten läßt, an Amerika einen Krieg zu erklären. In beiden Fällen wird es um seine Großmachtsgelüste geschehen sein! Serbien gibt uns heute ein Beispiel dafür.

Deutschlands Besitz im Stillen Ozean ist Japan, Australien und Neuseeland ohne Gegenwehr in die Hände gefallen. Es war schon früher gesagt, daß dies bei der Zahl und der Uebermacht unserer Feinde zur See gar nicht anders erwartet werden konnte. Daraus darf man aber nicht schließen, daß nur wir uns aus militärischen Gründen aus dem „Meere der Zu-

Kunst" zurückziehen, unsere Besitzungen daselbst — um mit Herrn Irmer zu reden — „ohne Murren auf dem Altar des Vaterlandes zum Opfer bringen“ müssen. Ist denn die „japanische Gefahr“ so groß und so unmittelbar für uns bevorstehend, daß es nötig ist für ewige Zeiten aus dem politischen und damit natürlich auch dem wirtschaftlichen Wettstreit der Völker im weiten Osten auszuscheiden? Daß es England und Amerika nicht tun kann, war eben gesagt worden. Denkt Frankreich und Holland daran? Würde unser Abzug von dort nicht ohne Frage in naher Zukunft auch die Sicherheit von Niederländisch-Indien gefährden? Amerika und England sind gezwungen, den japanischen Einfluß auf den chinesischen Markt einzudämmen, und Japan wird nichts daran liegen unseren Handel dort auf Kosten des englischen zu beseitigen, wenn dies auch einmal von japanischer Seite geäußert ist. Zu der Aufgabe der für uns wirtschaftlich nicht wertvollen Marianen-Inseln an Japan könnten wir uns verstehen; uns kann es gleichgültig sein, wie die Vereinigten Staaten von Amerika sich mit der unmittelbaren Nachbarschaft Japans (Guam) abfinden. Die klugen Diplomaten Japans werden sich der Überlegung nicht verschließen, daß die Jahre auch einen Wechsel in den politischen Verhältnissen herbeiführen können. Man denke nur an die Veränderungen der Weltkarte in den letzten 20 Jahren! Der Wunsch nach einem langen Weltfrieden wird groß sein, wenn der Krieg einmal beendet ist. Darum darf auch nicht die Furcht vor neuen Konflikten und die Möglichkeit des erneuten Verlustes unserer dortigen Besitzungen unsere Politik leiten, sondern nur die Erwägungen, die im Frieden zur Wiedererweckung und Entwicklung unserer Weltwirtschaft führen können.

Ob es mir gelungen ist, in den früheren Kapiteln den Leser zu überzeugen, daß wir uns dort drüben in dem großen Weltmeere wirtschaftliche Werte und Aussichten erhalten müssen, lasse ich dahingestellt; politisch und namentlich moralisch würden wir durch die Aufgabe unserer dortigen Besitzungen so

leiden, daß keine Unternehmung, die in ihnen vor dem Kriege mit großen Opfern Werte geschaffen hat, den Mut haben wird unter australischer und japanischer Herrschaft ihre Geschäfte fortzuführen. Wenn nun aber wirklich die „japanische Gefahr“ eintreten sollte, was in nächster Zukunft aus vorher geschilderten Gründen kaum zu erwarten ist, dann kann es dem Ansehen des Deutschen Reiches nicht entsprechen, wenn wir zu dieser weltpolitischen Frage nicht auch Stellung nehmen würden. Die Lage unserer Südseebesitzungen zwischen Japan und Australien weist uns — wenn wir sie wiedererhalten — eine Vermittlerstelle zwischen Japan und England zu. Vielleicht legt England nach dem Kriege Wert auf solche Möglichkeit und vielleicht sieht auch Japan ein, daß es nicht ohne Gefahren sich in die Nachbarschaft Australiens begeben kann; zunächst stehen ihm ja andere Ziele näher, die seine ganzen Kräfte erfordern!

8. Die militärische Lage unserer Südseebesitzungen.

Betrachtet man nun unsere Südseebesitzungen von dem militärischen Standpunkte, der am Schlusse des ersten Abschnittes nur allgemein besprochen war, so zeigt zunächst die Weltkarte, daß wir im Stillen Ocean ohne Zweifel solchen Schiffsammel- und Stützpunkt haben müssen; denn, wenn wir nach dem Kriege Grundlagen schaffen wollen, um die kommende Friedenszeit zur Stärkung unserer Machtstellung und zur Entwicklung unserer Volkswirtschaft auszunutzen, so müssen wir auch im Stillen Ocean Opfer bringen, um beide mit starker Hand schützen zu können.

Deutsch Neu-Guinea, d. h. Kaiser-Wilhelmland und der Bismarck-Archipel, im Zusammenhang mit dem nördlichen Inselgebiet bildet eine strategische Basis, deren Wert durch den Reichtum guter Häfen erhöht wird. Dabei ist auf den Zusammenhang der Hauptinseln mit den Inseln Mikronesiens Wert zu legen, denn vor ihrer politischen Trennung (Palau-, Karolinen- und Marshall-Inseln) von dem Bismarck-Archipel und Kaiser-Wilhelmsland kann nicht genug gewarnt werden. Es ist nicht nur die natürliche Glacisstellung, die diese Inselgruppen vor dem wertvolleren Hauptbesitz einnehmen, und der oben schon erwähnte Reichtum an Häfen, die für die Verteidigung des Inselmeeres wichtig sind, sondern vor allen Dingen die Geeignetheit der zu ihnen gehörigen Palau-Inseln und des Truk-Atolls zu Stützpunkten eines auf Neu-Guinea und den Bismarck-Archipel

beabsichtigten Angriffes. Japan würde sicher die sich aus dieser Lage ergebenden Vorteile ziehen.

Ich muß es mir versagen, an diesem Orte meine militärische Kenntnis und Meinung näher über die Geeignetheit einzelner Plätze in dem Gebiete von Deutsch Neu-Guinea und seinen Inseln zu solchen Schiffahrtsmittelpunkten zu erörtern. Leider geben unsere Segelanweisungen und Seekarten, die mehr oder weniger auch unseren Feinden vor dem Kriege zugänglich waren, der ganzen Welt Aufschluß genug, die militärische Wichtigkeit unseres dortigen Besitzes abzuwägen. Nur eins kann ich erwähnen, weil es auch in anderen Schriften und Berichten der breiten Öffentlichkeit bekannt geworden ist, nämlich die Bedeutung des Sepik- (Kaiserin Augusta) Flusses für die Schiffahrt und die Erschließung von Neu-Guinea; sind doch die Tagebücher des Dr. Thurnwald in den ersten Monaten des Krieges in Feindeshand geraten! Die Flußmündung des Sepik ist durch keine Barre gesperrt, er ist bis 260 sm = 380 km für Schiffe von 5 m Tiefgang schiffbar und bietet bis über 100 sm von der Mündung Ankerplätze für die größten Seeadampfer. S. M. S. „Cormoran“ von 5,0 m Tiefgang hat den Fluß 155 sm = 225 km weit aufwärts befahren, kam damit aber nicht an die Grenze der Schiffbarkeit. Zum Vergleich sei erwähnt, daß Hamburg 52 sm von Cuxhaven und 87 sm von Helgoland entfernt liegt; 155 sm entsprechen der Entfernung Rotterdam—Cöln und 260 sm der Rotterdam—Coblenz.

Deutsch Samoa stellt für uns militärisch einen Außenposten vor, der wegen Mangel an tiefeinschneidenden Häfen als Schiffssammelpunkt nicht in Betracht kommt. Aber als Nachrichtenstelle (Sinkspruchstation) und als Stützpunkt für die weitere Entwicklung unserer Weltmachtstellung ist auch diese Kolonie von Wichtigkeit. Sollte es uns gelingen, die französischen Kolonien zu erwerben, so bilden diese Inseln die Brücke von dem westlichen zu dem östlichen Besitz und gewinnen dann als Mittelpunkte in der deutschen Südsee beträchtlich an Wert. An der Möglichkeit einer

Selbstverteidigung der Inseln ist nicht zu zweifeln, wenn die erforderlichen Mittel bewilligt werden. Das viele deutsche und andere weiße Blut, was Ende des vorigen Jahrhunderts in Kämpfen mit den Eingeborenen geflossen ist, sollte uns lehren, daß auch wir die Inseln dann aussichtsreich und lange genug verteidigen werden können.

9. Schluß.

Ich komme zum Schluß! Es war nicht meine Absicht, noch weiter ausschauende politische und koloniale Ziele zu erörtern. Wenn es gelingt in dem kommenden Frieden uns im Süden Chinas an die Stelle der Franzosen zu setzen — um so besser für unsere Weltpolitik und unser Ansehen im Osten! Aber wir wollen auch dann nicht auf die Zukunftsmöglichkeiten verzichten, die in dem „großen Meer des ewigen Friedens“ der Japaner sich bald entwickeln werden, nicht dadurch daß wir die Wiege unserer Kolonialpolitik und mit ihm ein kräftiges Kind unserer Weltwirtschaft kleinmütig im Stiche lassen!

Am Ende seiner „deutschen Kriegsschrift“ (6tes Heft) schreibt Professor Kurt W i e d e n f e l d in schönen Worten: „Unsere Landsleute, die draußen in der Ferne ihr Leben für den deutschen Gedanken eingesetzt und deutsches Wesen zu Ehren gebracht haben, sind wir es schuldig, nicht dahinfahren zu lassen, was sie erkämpft und gegen eine Welt von Feinden verteidigt haben. Ihnen können wir den schuldigen Dank nur abstaten, indem wir ihren Ideen und Idealen den erforderlichen Nachdruck verleihen. Nicht Deutschland, und nicht Europa, erst die Welt ist groß genug, deutsche Art und deutsche Kultur zur Geltung zu bringen.“

Sollen wir die Schande japanischer Raubwirtschaft in Angaur hinnehmen? Soll es deutschen Kaufleuten, deren Angestellte in Neupommern von australischen Buschkleppern vor den Augen der Eingeborenen zu Prügelstrafe verurteilt wurden, zugemutet werden, ihre Geschäfte dort unter englischer Schlagge weiter zu führen? Kann die Schmach in Papeete, Tahiti, wo deutsche internierte Kaufleute

unter Aufsicht Eingeborener die Straßen kehren mußten, anders geahndet werden als mit dem Herunterholen der Flagge Frankreichs? Graf Ernst Reventlow schreibt sehr richtig in der Deutschen Tageszeitung vom 14. 12. 15.: „In Großbritannien weiß man die „Bedeutung des Prestige einzuschätzen; man weiß, daß, wenn „das Prestige fort ist, keine Macht, keine eigene schlagende Kraft „mehr besteht, um es zu ersetzen und wiederherzustellen.“ Betrachten wir uns einmal von diesem sehr richtigen Standpunkte die oben erwähnten Scheußlichkeiten und andere, die mit unseren Gefangenen in Afrika verübt sind: Vielleicht ist das auch ein Grund, weshalb wir nicht „ohne Murren die Südseekolonien auf den Altar des Vaterlandes bringen“ dürfen.

Prestige! Ansehen! Seit 70 Jahren wehten deutsche Farben in dem weiten Inselmeere; neben vielen stillen Gräbern, die nichts mehr erzählen von deutscher Pflichttreue in stiller Pionier- und Kulturarbeit, floß deutsches Blut in Samoa, in Ponape und in anderen kleineren, der Geschichte nicht aufbewahrten Gefechten mit hinterrückischen, menschenfressenden Eingeborenen. Nur wenige kennen die meilenweiten Palmenhaine, die deutscher Fleiß in steter Lebensgefahr geschaffen, wenige die aufopfernde Arbeit, die das Lebenswerk tüchtigster Beamten gebildet hat; man spricht nicht von dem Kulturwerk der Marine, der Vermessung unbekannter Seegebiete und Uferstrecken, für die seit mehr als 25 Jahren dauernd über 100 Menschen ihre Gesundheit einsetzten. Und doch, dort draußen in Australien, in Japan und im Westen Amerikas weiß man das alles zu schätzen! Darum Amerikas blüffendes Auftreten bei Samoa 1899, darum jetzt die schleunige „ruhmvolle“ Eroberung unserer Gebiete durch Australien, Neu-Seeland und Japan!

Um das Ansehen, die Ehre, um Deutschlands Ruhm und Sieg in diesem Kriege handelte es sich, als die deutsche Flagge bei Coronel die englische Kriegs- und Admiralsflagge, die seit über 100 Jahren nie besiegt worden waren, im Stillen Ozean nieder-

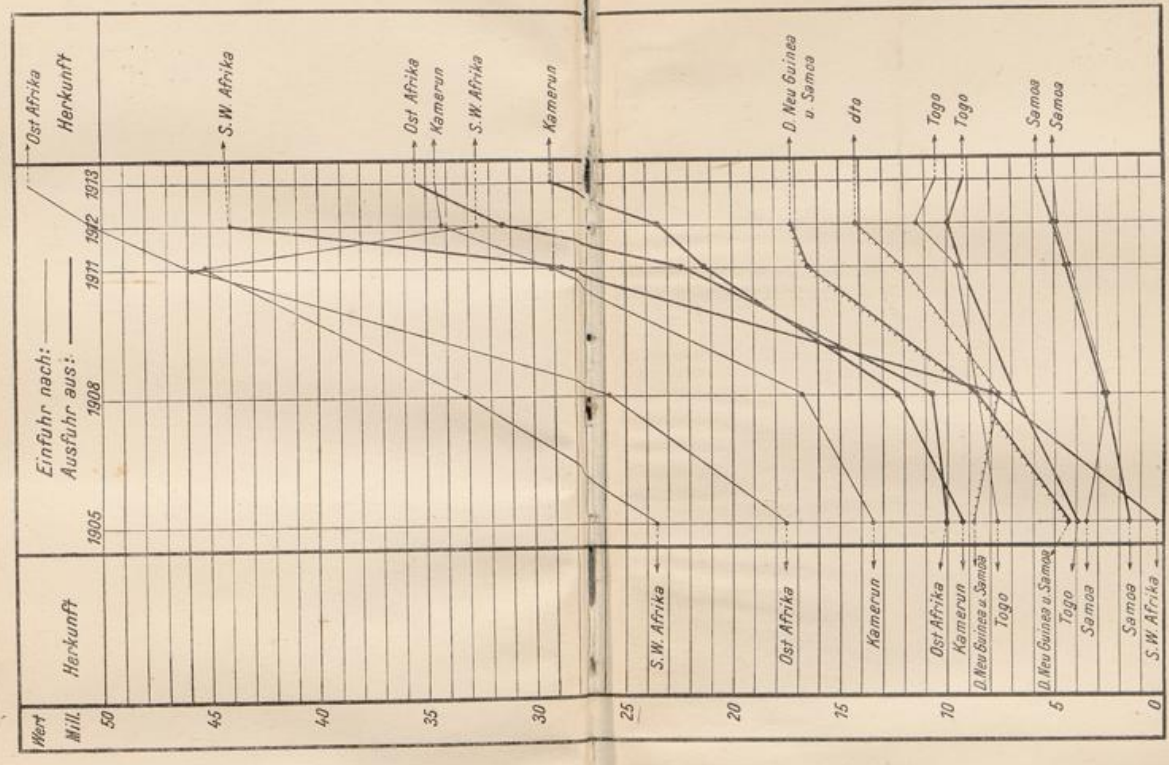
zwang. Auch den Manen der vielen Väter und Söhne unseres
braven Kreuzergeschwaders sind wir es schuldig, daß an
seiner Geburtsstätte, auf seinem langjährigen Wirkungsfeld und
dem Meere, wo sein Admiral den ersten deutschen Seesieg erfocht, die deutsche Flagge wehen
bleibt, ihr **Prestige** nicht leidet!

Darum nicht nieder — sondern **hoch und
immer höher die deutsche Flagge** — im Stillen
Ozean.

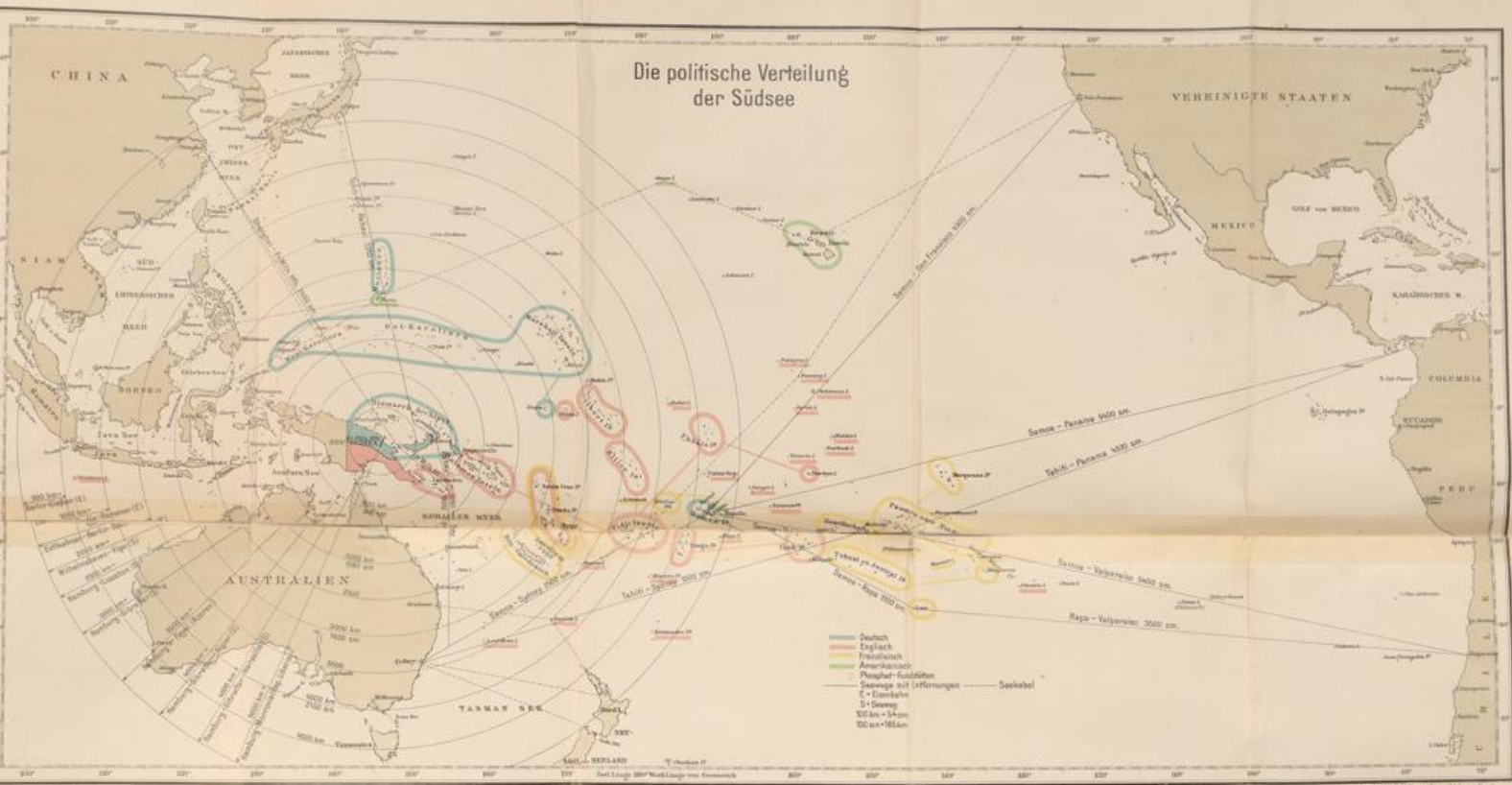
Berlin-Lichterfelde W.
im März 1916

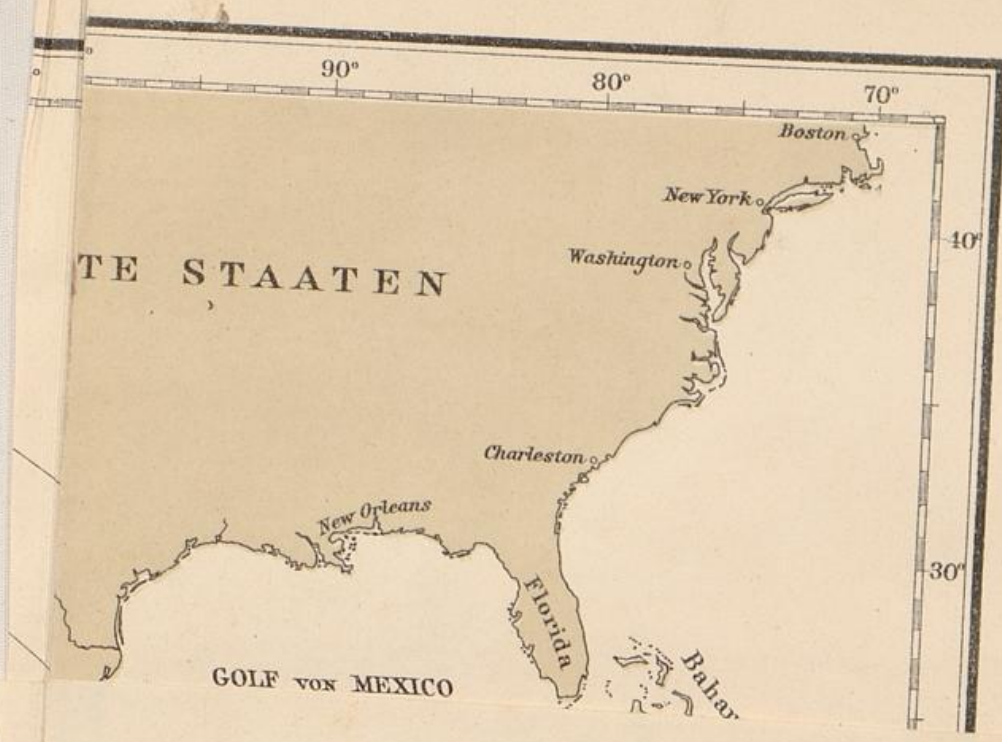
v. Grapow
Admiral z. D.

Gesamthandel der Deutschen Schutzgebiete



Nach dem Handbuch des Reichskolonialwesens 1913, für das Etatsjahr 1913/14 so weit als möglich vervollständigt, leider war dies gerade bei Neu Guinea für 1913 nicht möglich.





AM 3127



AM 3127

Staats- und Uni.-Bibliothek Bremen

4650 00 409 984 2



Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

AM 3127



AM 3127

Martin Lehmann Bremen



Grapow: Die deutsche Flagge im Stillen Ozean

A M
3127